



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Die Baukunst der Renaissance in Deutschland, Holland, Belgien und Dänemark

Bezold, Gustav von

Stuttgart, 1900

6. Kap. Die deutsche Renaissance in Süd- und Mitteldeutschland

[urn:nbn:de:hbz:466:1-77526](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-77526)

land, wohl auch weiter östlich, vielfach auf dem Lande vorkommt, also einen Zusammenhang des städtischen mit dem ländlichen Hausbau annehmen läßt. Wird das Dach durch Giebelaufsätze belebt, so stehen diese mit der Stockwerks-Architektur in keinem näheren Zusammenhang. Indes kommen einzelne stattliche Giebelhäuser vor.

37.
Einzelheiten.

Zahlreich sind Renaissance-Portale. Der Bogen wird gewöhnlich von einer Pilaster- oder Säulen-Ädikula umgeben, welche von einem frei komponierten Aufsätze bekrönt ist. Wie die Formen der Frühzeit im einzelnen festgehalten werden, so entwickelt sich auch die Komposition nicht organisch weiter, sondern bleibt auf einer kindlichen Stufe stehen (Fig. 22⁴⁸), und reifere Kompositionen, wie das schöne Doppelportal des Rathauses zu Pegau, sind selten.

Neben den gotischen Vorhangfenstern treten frühzeitig Fenster auf, welche in den Formen der Renaissance gehalten sind (Fig. 23⁴⁸). Charakteristisch für die Schule ist, daß bei den Fensterverkleidungen die Profile nicht bis an das untere Ende der Fenster geführt werden, sondern in etwa $\frac{1}{3}$ der Höhe totlaufen oder umgebogen werden.

An Säulen kommt selbstverständlich neben der Kandelaberform auch die normale Form des Schaftes vor. Verbreiteter als die Säule ist der ornamentierte Pilaster. Die Grundlage der Kapitellformen ist gewöhnlich das korinthisierende Volutenkapitell der italienischen Renaissance in ziemlich unbeholfener Umbildung. Selten kommt es über die in der Frühzeit auch anderwärts verbreitete Bildung der rollwerkartigen, schweren Voluten, die von rohen Akanthusblättern unterstützt werden, hinaus.

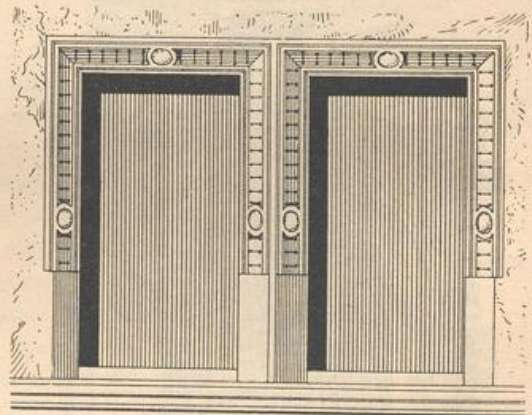


Fig. 23.

Fenster vom Schloß zu Dresden⁴⁹⁾.

Die Gesimsprofile sind fast ausnahmslos derb und schwerfällig. Bei vollständigen Gesimsen wird der untere Teil selten als Architrav gebildet, sondern meist, ähnlich der Kranzleiste, aus Hohlkehle und Karnies zusammengesetzt. Feste Höhenverhältnisse für die einzelnen Teile der Gesimse fehlen.

Im Ornament finden sich die für das lombardische Ornament in Art. 31 (S. 29) erwähnten Merkmale größtenteils wieder. Die Ausführung ist begrifflicherweise verschieden; doch hat sich im allgemeinen der Sinn für die richtige dekorative Wirkung der Formen lange lebendig erhalten, und Ornamente, welche in formaler Hinsicht nicht befriedigen, erfreuen oft durch die glückliche Behandlung des Reliefs.

Um 1560 nimmt die Renaissance auch in diesen Gegenden eine andere Richtung.

6. Kapitel.

Die deutsche Renaissance in Süd- und Mitteldeutschland.

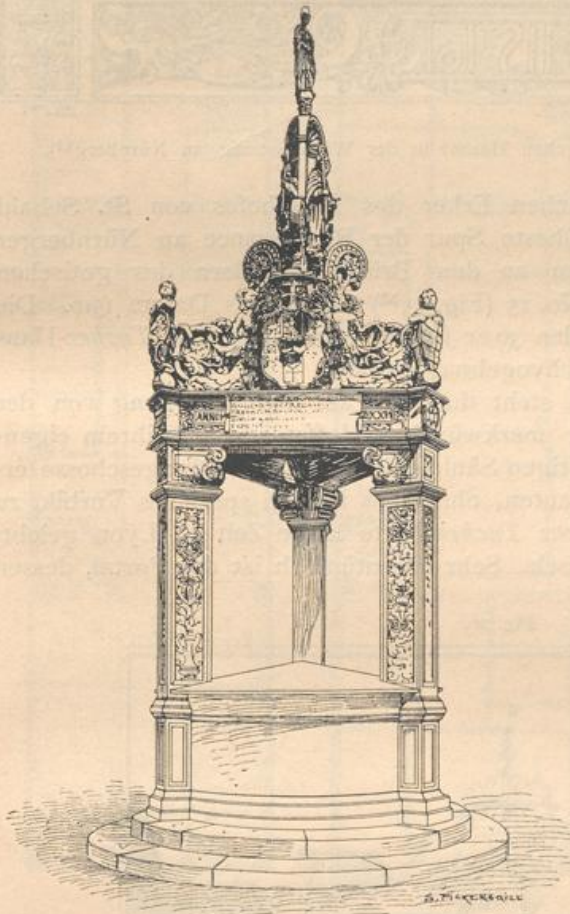
In weitem Gebiete von den Alpen bis zum Harz gewinnt die Renaissance etwa von 1530 an allgemeinere Verbreitung.

38.
Übersicht.

⁴⁹⁾ Nach: Deutsche Renaissance, Abt. 15.

Die Strömungen sind mannigfach verschieden; aber weder ihr Ursprung, noch ihr Verlauf lassen sich vorläufig klar erkennen, und das Gemeinsame wiegt vor. Nur ausnahmsweise, z. B. in Nürnberg, gewinnt der Stil ein ausgesprochen lokales Gepräge. Allenthalben entwickelt sich anscheinend selbständig eine ziemlich gleichartige Auffassung der Formen von eigenartig deutschem Charakter. Die Formgebung kommt über eine behagliche Derbheit nicht hinaus. Um 1550 ist der Stil fertig. Sein dekoratives Wesen gestattete keine

Fig. 24.

Marktbrunnen zu Mainz⁵⁰⁾.

organische Entwicklung; die Formgebung blieb vielmehr durch Jahrzehnte ziemlich konstant. Ein genaueres Studium der Formen läßt zwar auch hier ein Fortschreiten erkennen; doch bewegt sich dieses nicht in der Richtung reinerer Durchbildung, sondern in derjenigen einer zunehmenden Verwilderung der Formen. Die dem Stil von Anbeginn an innewohnende Neigung zum Irrationalen tritt immer deutlicher zu Tage.

in die spätgotische Ornamentik ein. *Peter Flötner*, der bedeutendste unter den Kleinmeistern, war da und dort an der Ausführung baulicher Dekorationen thätig; der schöne Marktbrunnen zu Mainz von 1526 (Fig. 24⁵⁰⁾ ist sein Werk. In Nürnberg tragen einige Vertäfelungen sein Gepräge; aber man hüte sich, ihm zu viel zuzuschreiben und den Namen *Flötner* zu einem Gattungsbegriff zu machen, wie *Veit Stofs* u. a. Auf dem Gebiete der architektonischen Dekoration sind Zuteilungen an bestimmte Meister noch schwieriger, als auf denjenigen der anderen Künste.

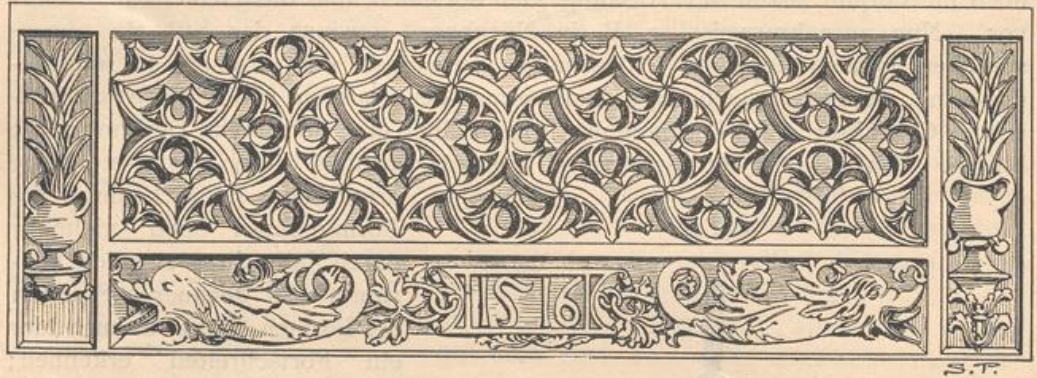
⁵⁰⁾ Nach: FRITSCH, a. a. O.

Neben dem Steinbau ist der Holzbau in vielen Gegenden verbreitet.

Für Oberdeutschland ist Nürnberg der wichtigste Ausgangspunkt der deutschen Renaissance; aber selbst hier, in der Stadt *Albrecht Dürer's* und *Peter Vischer's*, kommt sie in der Architektur verhältnismäßig spät zum Durchbruch und wird bis in das XVII. Jahrhundert nicht frei von gotischen Nachklängen. Die Anfänge liegen auf dem Gebiete der Ornamentik. Die von den Kleinmeistern gegebenen Vorbilder üben ihre Wirkung, und Renaissance-motive dringen wie anderwärts

59.
Häuserbau
zu
Nürnberg.

Fig. 25.

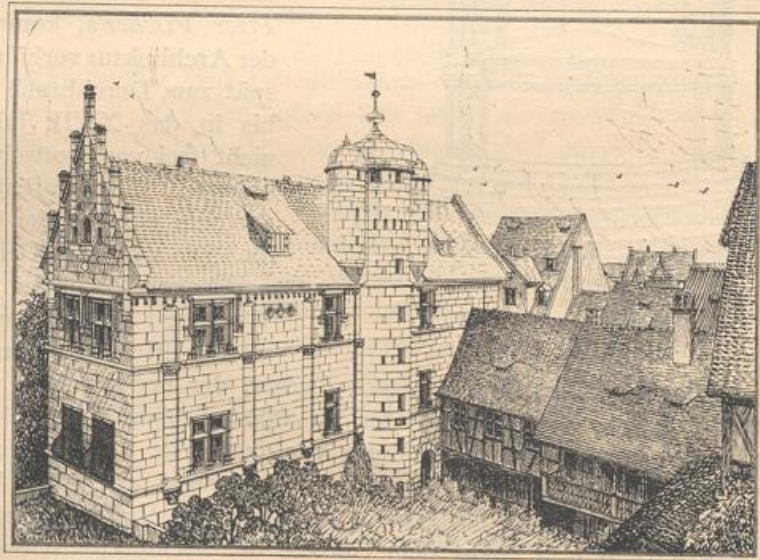


Brüstung von den Hallen des *Heller'schen* Hauses in der Winklerstraße zu Nürnberg⁵¹⁾.

Einfache Festons am nördlichen Erker des Pfarrhofes von St. Sebald mit dem Datum 1514 sind die früheste Spur der Renaissance an Nürnberger Bauten. Die Renaissancefüllungen an den Brüstungspfählen des gotischen Hallenhofes in der Winklergasse No. 15 (Fig. 25⁵³⁾ tragen das Datum 1516. Die ersten Renaissancebauten sind in den 30er Jahren entstanden: das *Tucher-Haus* in der Hirschelgasse und der Hirschvogelsaal ebenda.

Das *Tucher-Haus* (Fig. 26⁵²⁾ steht durchaus auf dem Übergang von der Gotik zur Renaissance. Die sehr merkwürdige Hoffassade mit ihrem eigenartigen Treppenturm und der kräftigen Säulengliederung der Obergeschosse erinnert an französische Übergangsbauten, ohne daß ich ein specielles Vorbild zu nennen wüßte. Der Erbauer *Lorenz Tucher* hatte lange Zeit in Lyon gelebt; die Formen sind überwiegend gotisch. Sehr eigentümlich ist das Portal, dessen

Fig. 26.



Tucher-Haus in der Hirschelgasse zu Nürnberg⁵²⁾.

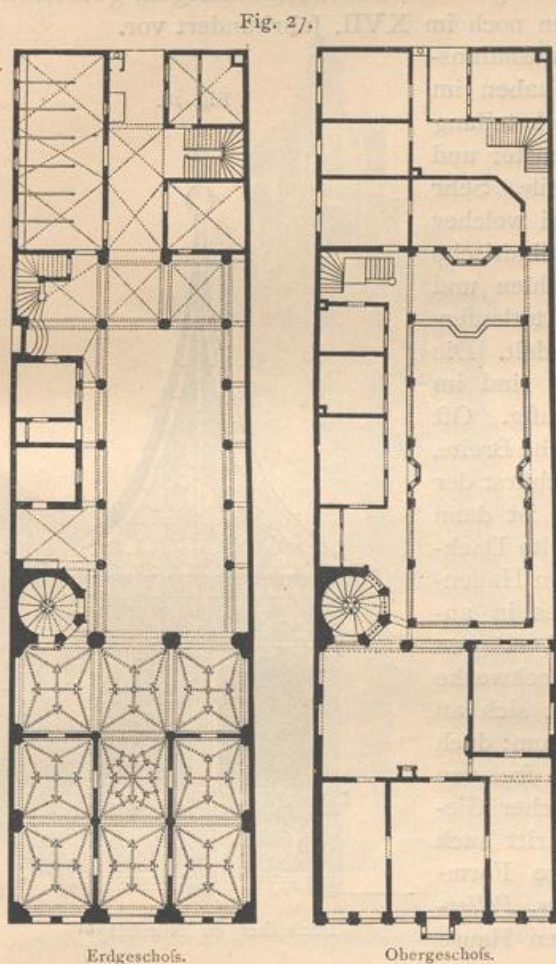
⁵¹⁾ Nach: BIEDE. Nürnberger Motive. Nürnberg 1894.

⁵²⁾ Nach einer Photographie.

Bogen im Scheitel durch eine toskanische Säule unterstützt wird. Im Inneren ist im Erdgeschoß eine gotische Halle. In den Vertäfelungen der Obergeschosse herrscht die Renaissance. Besonders ausgezeichnet ist diejenige eines Zimmers im I. Obergeschosse. Im großen Saale des II. Obergeschosses ist ein Teil der Vertäfelung wahrscheinlich von *Peter Flötner* ausgeführt. Das *Tucher-Haus*, fast ganz in seiner Ursprünglichkeit erhalten, ist eines der kostbarsten Denkmäler der deutschen Früh-Renaissance; es trägt den vollen Reiz einer aufkeimenden

jugendlichen Kunst. Die neuen Formen sind in der inneren Ausstattung mit sichtlicher Freude angewandt und mit seltener Sorgfalt durchgebildet. Die Räume sind behaglich, etwas eng, doch nicht drückend.

Wenn am *Tucher-Hause* manches an die französische Renaissance gemahnt, so ist am benachbarten Hirschvogelsaal — wenigstens am Äußeren — die Vorbildlichkeit der italienischen Renaissance nicht zu verkennen. Es ist ein Gartensaal, der 1534 an ein älteres Gebäude angebaut wurde. Der Bau hat eine strenge Stockwerksteilung und schließt mit einem kräftigen Hauptgesimse ab; Komposition und Formgebung weisen auf bolognesische Studien hin. Die klare, anmutige Gliederung hat etwas überaus Ansprechendes. Weniger befriedigt das Innere; die Verhältnisse des Raumes sind keine glücklichen und werden durch die Dekoration nicht gehoben. Diese selbst aber ist für sich betrachtet von großer Schönheit und sehr eigenartig. Eine behagliche, doch vornehme Gesamtwirkung ist dem Saal nicht ab-



Erdgeschoß. Obergeschoß.
Grundrisse des *Peller-Hauses* zu Nürnberg⁵³⁾.
 $\frac{1}{60}$ w. Gr.

zusprechen. Die Formen sind diejenigen einer frühen, doch völlig durchgebildeten Renaissance und frei von gotischen Nachklängen; die Ausführung ist sehr sorgfältig und schön. *Flötner's* Autorschaft ist hier nicht zu bezweifeln. Die beiden Renaissancebauten in der Hirschelgasse fesseln unser Interesse durch ihre ausgesprochene künstlerische Eigenart; für die Nürnberger Baukunst der Folgezeit sind sie nicht typisch, und starke Einflüsse sind von ihnen kaum ausgegangen.

Das Nürnberger Bürgerhaus hat seine typische Form schon im XV. Jahr-

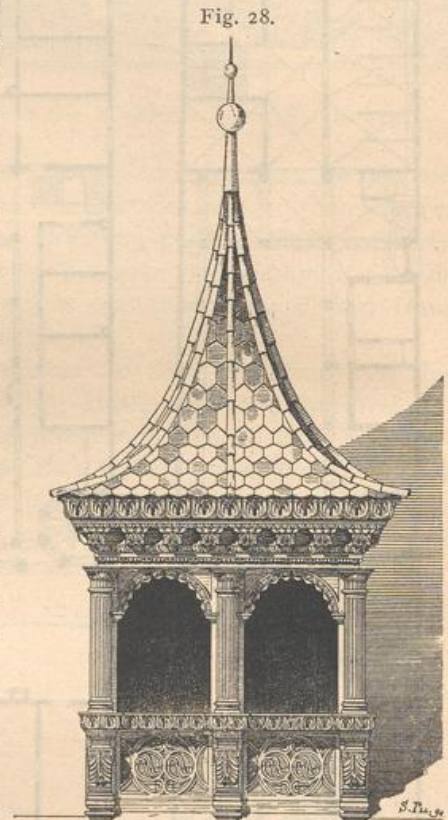
⁵³⁾ Nach: Deutsche Renaissance, Abt. 1.

hundert gefunden. Ein Flügel an der StraÙe und ein zweiter an der Rückseite des Hofes sind in mehreren Geschossen durch Hallen an einer oder an beiden Langseiten verbunden. Die Grundrisse des *Peller*-Hauses (Fig. 27⁵³) mögen die Anlage veranschaulichen. Selbstverständlich ist diese Grundriffsform nicht die einzige; sie erleidet unter dem Zwang örtlicher Verhältnisse oft tiefgreifende Änderungen, und bei beschränktem Raum fällt der Hof zuweilen ganz weg.

In der formalen Ausgestaltung wird die Gotik während der ganzen Epoche niemals vollständig überwunden; Netzgewölbe, Maßwerksfüllungen, gotisierende Fensterprofile und anderes kommen noch im XVII. Jahrhundert vor.

Die Außenarchitektur ist fast ausnahmslos sehr einfach. Die Fassaden haben im XVI. Jahrhundert keine Stockwerksteilung oder nur leichte Gesimsbänder. Fenster und Türen haben rückspringende Profile. Sehr verbreitet ist eine Fensterform, bei welcher die lotrechten Gewände eine cylindrische Rundung zeigen, an der die Kehlen und Stäbe des Segmentbogens sich totlaufen. Ähnlich werden die Portale behandelt. Die später beliebten Chörlein (Erker) sind im XVI. Jahrhundert noch nicht häufig. Oft hat die StraÙenfront eine ansehnliche Breite, und in solchen Fällen läuft der Dachfirst der Fassade parallel. Die Dachfläche ist dann durch stattliche und reich behandelte Dacherker belebt, an welchen, wie in den Hallenhöfen, die Formen des Steinbaues in anmutiger Weise auf den Holzbau übertragen sind (Fig. 28⁵⁴). Bleiben die Stockwerke meistens sehr einfach, so entfaltet sich an den Giebeln gröÙerer Formenreichtum; doch auch sie bleiben maßvoll und sind frei von dem barocken Schwulst norddeutscher Giebel. Erst im XVII. Jahrhundert tritt auch hier eine reichere und schwerere Formbehandlung ein, so am Giebel des *Peller*-Hauses oder am *Scheckenbach*'schen Hause an der KarlstraÙe.

Die künstlerische Bedeutung der Nürnberger Bürgerhäuser in ihrer äußeren Erscheinung beruht nicht in reicher, auch nicht in sorgfältiger Detailsausbildung, sondern in dem schlichten und reinen Einklang zwischen Zweck und Form und in der meisterhaften Anpassung des einzelnen Gebäudes an das gesamte StraÙenbild. Keine Stadt Deutschlands kommt Nürnberg in letzterer Hinsicht gleich; Belege finden sich allenthalben: es genügt, auf einige hinzuweisen. Das *Topler*-, jetzt *Petersen*-Haus am Paniersplatz (Fig. 29⁵⁵) schließt in musterhafter Weise den spitzen Winkel ab, in dem zwei StraÙen zusammentreffen. Am gegenüber-



Dacherker zu Nürnberg⁵⁴).

⁵⁴) Nach: Deutsche Renaissance, Abt. 1.

⁵⁵) Nach einer Photographie.

liegenden Hertelshofe, Paniersplatz 9, ist namentlich die Gartenfront mit dem vortretenden Treppenhause und den anschließenden breiten Fenstern von trefflicher Wirkung. Das hochragende Fembohaus am Ausgang zur Burg scheint zwar im einzelnen keineswegs musterhaft, ist jedoch ebenso wie das Haus No. 12 an der Königsstraße, an seiner Stelle von imposanter Wirkung. Vielleicht die beste von allen ist die mächtige Fassade des *Herdegen*-Hauses an der Karolinenstraße (Fig. 30⁵⁵), welche die lange Häuserreihe weithin beherrscht, von anspruchslosem Ernst und ungemein sympathisch. In der berühmten Fassade des *Peller*-Hauses am Aegidienplatze von 1605 (Fig. 31⁵⁵) ist eine strengere architektonische Gliederung durch Rustikapilaster und Gesimse angestrebt, und wenn diese der Kritik nicht in allen Stücken standhält, so ist doch im ganzen eine bedeutende Wirkung erzielt. Der Bau steht auf dem Übergang zum Barock.

Fig. 29.

Töpler-Haus am Paniersplatz zu Nürnberg⁵⁵).

Größerer Reichtum als an den Fassaden wird in den Höfen entwickelt. Die typische Form des Nürnberger Hofes ist der Hallenhof, der seine Ausbildung schon in der gotischen Epoche gefunden hat. Der Hof des früher *Imhoff*'schen Hauses in der Tucherstraße, wie der schöne Hof des *Krafft*-schen Hauses an der Theresienstraße sind noch durchaus gotisch.

In den Renaissancehöfen ist das Erdgeschoss gewöhnlich in Steinbau ausgeführt; die Hallen der Obergeschosse sind dagegen in Holz, doch in den Formen des Steinbaues. Entweder reiner Säulen- und Architravbau, natürlich nicht in der Strenge der Säulenordnungen, oder Pfeiler mit Segmentbogen und vorgelegten Halbsäulen, das Motiv des römischen Theaterbaues in freier Umgestaltung. Die Brüstungen bleiben durch die ganze Periode mit Maßwerk gefüllt; nur bei einfacherer Ausführung treten leichte Baluster an seine Stelle. Durch verschiedene Abstufung der Stockwerkshöhen wie des Reliefs der Säulen und Gesimse, durch Wechsel in der Stellung der Treppentürme wird eine außerordentlich reiche Variation des stets wiederkehrenden Grundmotivs erzielt. Als ein Beispiel aus

vielen mag der schöne Hof des *Funk'schen* Hauses an der Tucherstraße genannt sein. Sehr selbständig ist das Motiv variiert im herrlichen Hofe des *Peller-Hauses*.

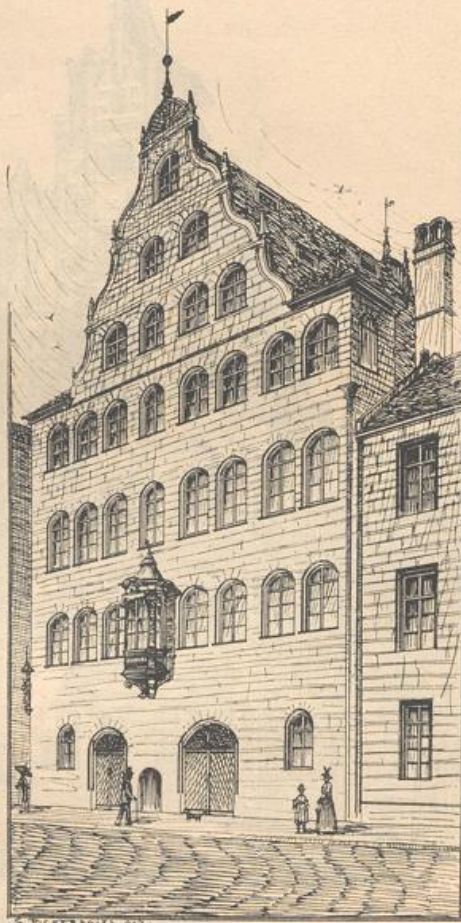
Das Erdgeschoss der Häuser enthält Wirtschafts- und Lagerräume. Wie für die Füllungen in den Brüstungen der Hofhallen das Maßwerk, so ist für die gewölbten Räume der Häuser das Netzgewölbe charakteristisch. Hier wie dort werden die gotischen Formen bis in das XVII. Jahrhundert festgehalten; noch sind die Einfahrt und die schönen Räume im Erdgeschoss des *Peller-Hauses* von 1605 mit Netzgewölben überwölbt.

Die Wohnräume sind in den Obergeschossen, von welchen das II. am reichsten ausgestattet ist. Von einem geräumigen Vorplatz aus sind die nach der Straße gelegenen Zimmer zugänglich. Wände und Decken der guten Zimmer waren getäfelt, und noch ist manch schöne Täfelung erhalten. An Feinheit der Ausführung kommt kaum eines den schönen Arbeiten im *Tucher-Hause* gleich. Gute Beispiele bieten der Saal des *Fembo-Hauses*, die schöne Täfelung aus dem *v. Bibra'schen* Hause im germanischen Museum (Fig. 32⁵⁵), die vornehmen und reichen Zimmer des *Peller-Hauses* und der Saal des *Merkel'schen* Hauses an der Karlstraße.

Die Nürnberger Patrizier hatten in der Nähe der Stadt ihre Landsitze, Schlösschen oder Weiherhäuser, von Mauer und Graben umgeben. Der Hauptbau ist fast ausnahmslos ein rechteckiges Haus, an dem zu seiten der Giebel erkerartige Aufbauten aus der Dachfläche vortreten und den einfachen Umriss beleben. Von den Gärten, welche die Häuser ehemals umgaben, ist keiner in seiner alten Gestalt erhalten. Mit den italienischen Villen können die einfachen Anlagen nicht verglichen werden; aber in ihrer anspruchslosen Erscheinung sind sie nicht ohne künstlerischen Reiz. In der näheren und weiteren Umgebung Nürnbergs sind zahlreiche solche Schlösschen erhalten. Ein hübsches Beispiel ist das in Lichtenhof (Fig. 33⁵⁵).

Die eben beschriebene Form des städtischen Wohnhauses ist nicht auf Nürnberg beschränkt; sie findet sich in ganz Deutschland. In Rothenburg sind das *Geißelbrecht'sche* und das *Haffner'sche* Haus, in Ulm das *Schad'sche* Haus gute Beispiele des gleichen Typus. Nirgends aber wird die Formbehandlung der Frühzeit und selbst gotische Motive so konsequent festgehalten, wie in Nürn-

Fig. 30.

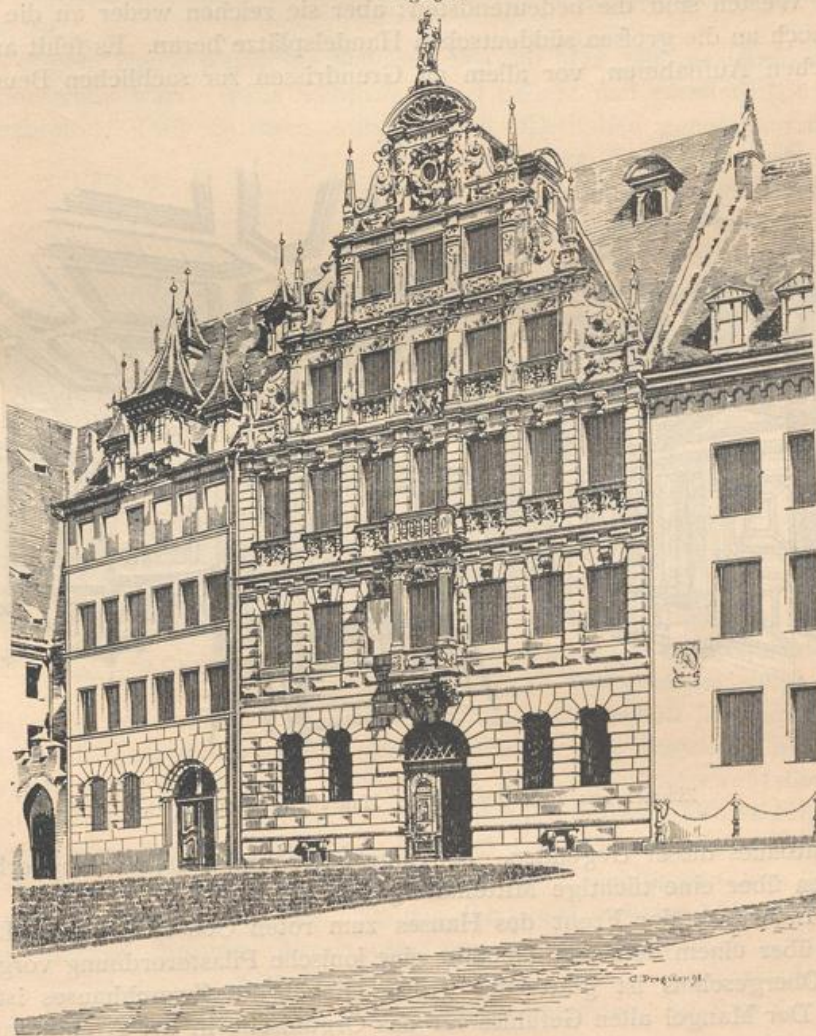
*Herdegen-Haus zu Nürnberg*⁵⁵).

40.
Häuserbau
in
Schwaben
und
Franken.

berg, nirgends sonst in Süddeutschland hat sich ein so bestimmter Lokalcharakter des Stils ausgebildet, als hier. Es hat deshalb auch kein allgemeineres historisches Interesse, den Privatbau anderer Städte weiter zu verfolgen; wenn er auch viel Schönes bietet; die Darstellung müßte doch auf eine Aufzählung von Einzelheiten hinauslaufen.

In den kleineren fränkischen Städten finden sich zahlreiche Bauten des späteren XVI. Jahrhunderts, oft reizvoll in ihrer Anlage, aber selten sorgfältig

Fig. 31.

Peller-Haus zu Nürnberg⁵⁵⁾.

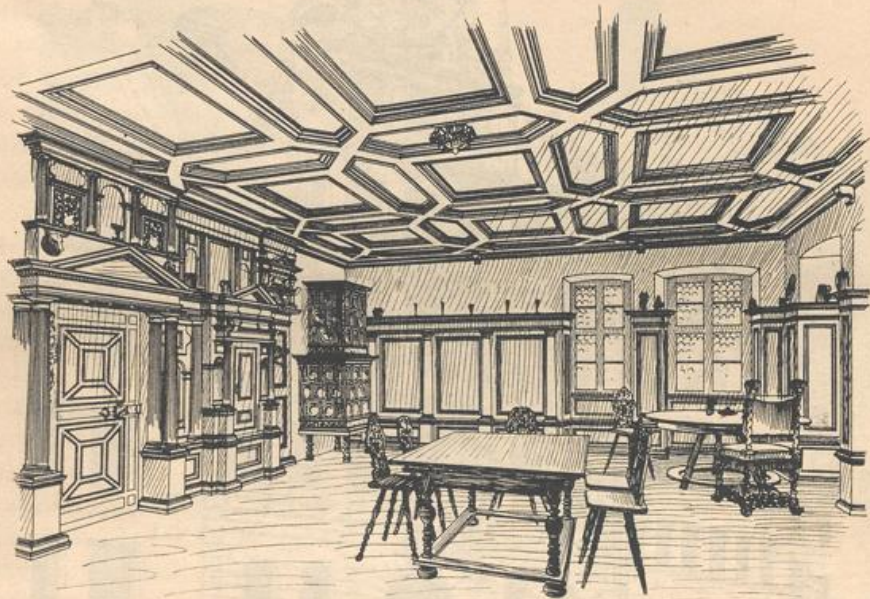
durchgebildet. Zum besten zählt die alte Residenz der Bischöfe von Bamberg von 1591 (siehe die Abbildung derselben in Kap. 13), bei welcher die Gruppierung der verschiedenen Baukörper eine besonders glückliche ist. Auch die Verteilung einfacher und reicher geschmückter Teile zeugt von feinem künstlerischen Gefühl und die Ausführung ist verhältnismäßig gut. Der Bau ist unvollendet geblieben. In Rothenburg kommen die Privatgebäude den öffentlichen nicht entfernt gleich. Die barocke Fassade des *Geißelbrecht'schen*

Hauses (1596) ist in Entwurf und Ausführung unfertig. Einige Höfe sind malerisch, mehr durch Beleuchtung und Farbe, als durch ihre Formenbehandlung. In Marktbreit geben zwei an den Ecken einer Straße angebrachte Erker dem Straßensbild einen Anflug von Monumentalität, der leider bei näherer Betrachtung schwindet.

41.
Thüringen
und
Hessen.

Mannigfache Stilrichtungen finden sich in Thüringen und Hessen. Im Osten des Gebietes ist der Einfluss der sächsischen Schule allenthalben wahrzunehmen. Ganz große Städte fehlen; Merseburg, Halle und Erfurt im Nordosten, Marburg im Westen sind die bedeutendsten; aber sie reichen weder an die Hansestädte, noch an die großen süddeutschen Handelsplätze heran. Es fehlt an architektonischen Aufnahmen, vor allem an Grundrissen zur sachlichen Beurteilung

Fig. 32.



Zimmer aus dem *Bibra'schen* Hause zu Nürnberg ^{bb}.

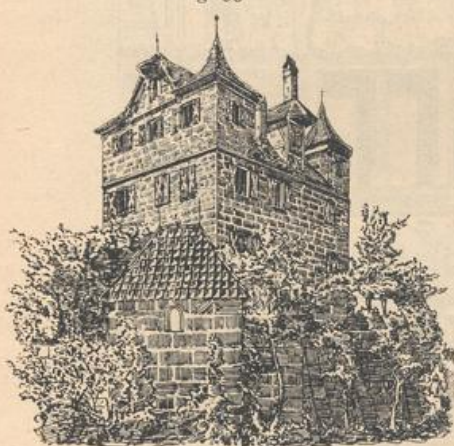
des Privatbaues dieser Gegenden. In Komposition und Durchbildung erhebt er sich selten über eine tüchtige Mittelmäßigkeit.

In Erfurt ist der Front des Hauses zum roten Ochsen (1562) im I. Obergeschoß über einem dorischen Gebälke eine jonische Pilasterordnung vorgestellt; das II. Obergeschoß ist glatt; der große Giebel des Zwerchhauses ist schon barock. Der Mangel allen Gefühles für das Organische in der Architektur zeigt sich selten klarer, als an dieser in dekorativer Hinsicht keineswegs unwirksamen Fassade. Besser ist das Haus No. 13 am Fischmarkt (1584). Das Erdgeschoß ist modernisiert; die Obergeschosse und der Giebel des Zwerchhauses sind mit Hermen- und Pilasterordnungen gegliedert, welche ein gutes Gefühl für Verhältnisse bekunden. Auch das Relief der Gliederungen und Ornamente ist angemessen behandelt. Das Haus zum Stockfisch (1607) gehört mehr dem norddeutschen Formenkreise an. Ein Wohnhaus in der Herrengasse in Koburg, hohes Erdgeschoß und zwei niedrige Obergeschosse, hat ein wohnliches Aussehen; aber die Formen sind klobig. Unbedeutend sind auch einige Wohngebäude in Saalfeld.

In den weiten Gebieten vom westlichen Thüringen und Hessen bis in das südliche Schwaben herrscht der Holzbau vor; erst am Oberrhein finden wir wieder bedeutendere Steinbauten. Kolmar besitzt einige interessante Fassaden. Am sog. Kopfhause erinnern die Fenster mit Pilastern und Gesimsen, ebenso wie der Volutengiebel, an norddeutsche Bauten. Eigenartig ist ein Haus am Johannisplatz, dessen Hof unten durch eine Mauer, in den beiden Obergeschossen durch offene Hallen gegen die Straße abgeschlossen ist. Ganz besonders malerisch aber ist ein kleines Eckhaus mit Treppenturm und Erker, dessen oberstes Geschoss von einer auf weit vortretenden Kragsteinen ruhenden Galerie umgeben ist.

An diesem Hause waren die Mauerflächen mit Malereien geschmückt. Diese Dekorationsweise war in ganz Süddeutschland beliebt und namentlich am Oberrhein verbreitet. Dafs sie ihren Ausgang von Oberitalien genommen hat, darf

Fig. 33.

Schlofs zu Lichtenhof⁵⁶⁾.

mit ziemlicher Sicherheit angenommen werden. Die stilistischen Bedenken, welche einer aufgemalten Scheinarchitektur, namentlich bei perspektivischer Behandlung, entgegenstehen, kommen für die deutsche Renaissance nicht in Betracht. Die Erscheinung einfacher Bauten wurde doch durch die Bemalung anmutig belebt und gesteigert. Schon *Holbein* hatte in seinen genialen Entwürfen unübertroffene Muster gegeben. In Augsburg entstanden schon 1515 die Fresken des *Fugger-Hofes*, welche neuerdings dem *Jörg Breu* zugeschrieben werden, und *Burgkmair* malte die Fassade der Gewerbehalle in der St. Annastraße. Die nahezu erloschenen Fresken des Weberhauses sollen von *Mathias Kager* in der Frühzeit des XVII. Jahrhunderts gemalt sein, und noch im späteren XVII. Jahrhundert waren gemalte Fassaden in Augsburg nicht selten. Dem frühen XVI. Jahrhundert gehören die sehr beschädigten Malereien am Rathaus in Ulm an, welche in der Architektur noch gotische Motive zeigen. Die eigentliche Heimstätte der Fassadenmalerei ist aber der Oberrhein. Zum besten gehört die gemalte Architektur am Rathause in Mühlhausen von *Christian Vackersterffer* aus Kolmar (1552). Stein a. Rh. weist mehrere hübsche Fassaden auf, von welchen diejenige des Hauses zum weißen Adler (Fig. 34⁵⁶⁾ die bemerkenswerteste ist. In Schaffhausen hat *Tobias Stimmer* 1570 das Haus zum Ritter in sehr geschickter Weise mit Malereien versehen. Auch in der Schweiz war die Fassadenmalerei verbreitet.

Die Renaissance der Schweiz steht zum Teile in nahem Zusammenhang mit der italienischen; doch ist die Grundform der Häuser deutsch, und die künstlerische Gestaltung geht vielfach ihre eigenen Wege. So hat ein schönes Haus in Sursee bei Luzern (Fig. 35⁵⁷⁾ eine durchaus örtliche Abtönung von Motiven, welche anderwärts auch vorkommen. Schöne Innenräume mit reicher Vertäfelung sind in der Schweiz noch keineswegs selten. Eine Reihe der besten bewahrt das schweizer Landesmuseum. Unter ihnen übertrifft das berühmte Zimmer aus

⁵⁶⁾ Nach: LAMBERT & STAHL, a. a. O.

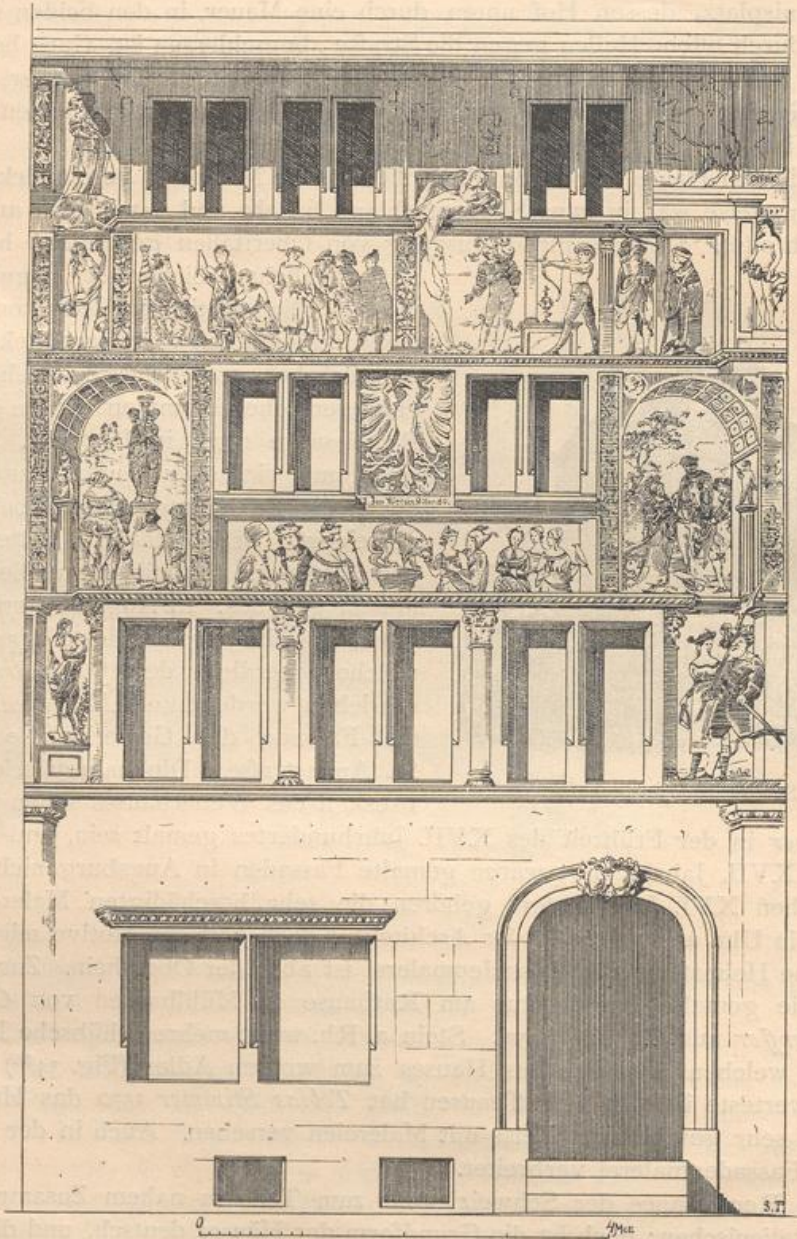
⁵⁷⁾ Nach: Deutsche Renaissance, Abt. 17.

42.
Oberrheinische
Städte;
Fassaden-
Malerei.

43.
Schweiz.

dem Seidenhofe in Zürich alle anderen an Reichtum der Komposition und Sorgfalt der Ausführung; aber die herzerfreuende Anmut mancher einfacher Arbeiten der früheren Zeit ist ihm nicht mehr eigen.

Fig. 34.



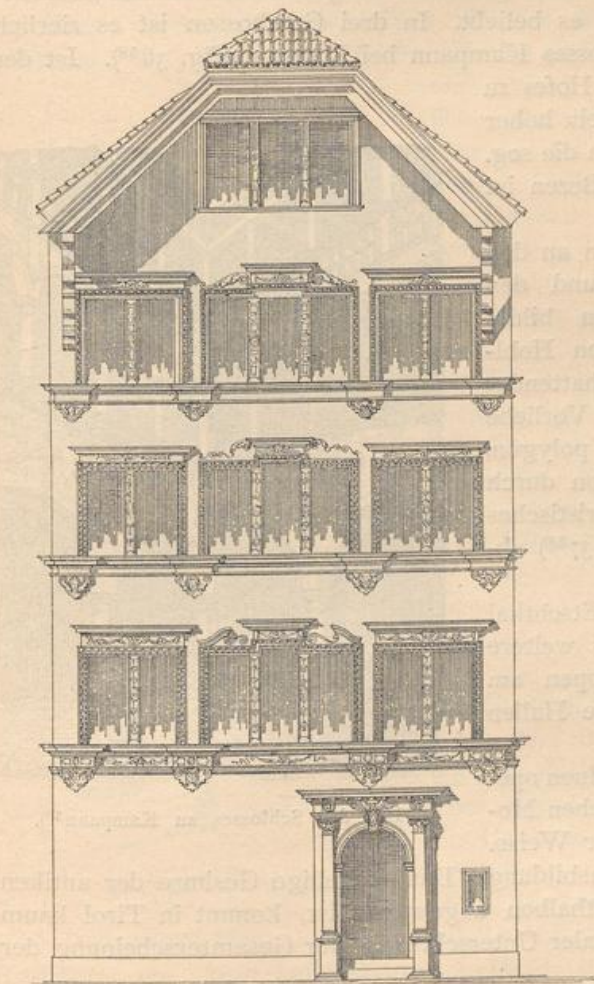
Haus zum weissen Adler zu Stein a. Rh. 567.

44.
Südöstliches
Deutschland
und Tirol.

Auch in Bayern, Osterreich und namentlich in Tirol ist das Verhältnis zu Italien ein ähnliches, wie in der Schweiz. Die Lauben, welche hier die Marktplätze vieler Städte umgeben und sich oft noch in die benachbarten Strafsen erstrecken, sind ein antikes Motiv, das dem Forum der römischen Kolonien ent-

stammt. Bei Regen, wie beim heißen Sonnenschein zog sich der Verkehr vom freien Platze in die Lauben zurück. In großartiger Ausbildung finden wir den von Hallen umgebenen Platz in einigen italienischen Städten, und wenn er auch nicht einzig Italien eignet, sondern ebenso in Norddeutschland, wie in Frankreich und Spanien vorkommt, so muß seine weite Verbreitung im Südosten Deutschlands doch auf den nahen Zusammenhang mit Italien zurückgeführt werden. Er

Fig. 35.

Haus zu Sursee bei Luzern⁵⁷⁾.

hat sich in diesen Gegenden bis in unsere Tage erhalten. Die Lauben sind kein der Renaissance allein angehörendes Motiv; gerade im deutschen Südosten sind sie größtenteils aus dem XIV. und XV. Jahrhundert. Dagegen hat sich das Aussehen der tiroler und der bayerischen Städte am Inn und an der Salzach in der späteren Periode der Renaissance insofern geändert, als, meist im XVII. Jahrhundert, an Stelle der hohen Giebel die wagrechten Abschlüsse der Fassaden getreten sind. Auch dieses Motiv und der Weg, auf den es in Bayern Eingang und Ausbreitung findet, weisen auf Italien. Allerdings sind die Blendmauern, welche die Dachgiebel markieren, nur ein kümmerlicher Ersatz der mächtigen Gesimse italienischer Häuser.

Müssen wir in der südost-deutschen Bauweise des späteren XVI. und des XVII. Jahrhunderts die abgeschwächten Ausläufer der italienischen Renaissance erkennen, so hat doch in den bayerischen Stammlanden die Renaissance nicht von Süden her Eingang gefunden.

Die Hallen im Hofe der Residenz zu Freising (1519) und diejenigen am Bischofshof zu Regensburg gehören der deutschen Früh-Renaissance an. Diese Anfänge hatten keine gedeihliche Entwicklung. Ein blühendes Städtewesen, wie andere Teile Deutschlands, hat Bayern nicht gekannt, und nur die Sitze der bayerischen Herzoge und die Bischofsstädte erfreuten sich einer gewissen Wohlfahrt. Aber die Fürsten, wie die Bischöfe, wandten sich bald der italienischen und der italienisch-niederländischen Kunstrichtung zu. Im weiten Gebiete vom Lech bis zur Salzach ist kein Werk der deutschen Renaissance, das für die allgemeine Baugeschichte von Belang wäre.

Reicher und eigenartiger entfaltet sich die Renaissance in Tirol. Die tiroler Renaissance nimmt eine Mittelstellung zwischen der oberitalienischen und deutschen ein, ist aber ihrem Wesen nach deutsch. Große Aufgaben wurden ihr nicht gestellt, und sie ist nicht monumental, aber reich an reizenden kleinen Motiven und feiner Züge voll.

Die Anlage des Stadthauses weist vielfach auf Italien; das Motiv des Hallenhofes als Mittelpunkt, um den sich die Räume des Hauses gruppieren, ist ein altitalisches; es findet sich in vielen größeren Bürgerhäusern an der Brennerstraße. Auch für Schlösser ist es beliebt. In drei Geschossen ist es zierlich durchgebildet im Hofe des Schlosses Kampann bei Kaltern (Fig. 36⁵⁸). Ist der Raum zur Anlage eines offenen Hofes zu beschränkt, so wird wenigstens ein hoher Mittelraum angebracht, der durch die sog. Dachhaube sein Licht erhält. Bozen ist reich an solchen Häusern.

Auch das Motiv der Lauben an den Erdgeschossen ist verbreitet, und den oberen Abschluß der Fassaden bildet nicht selten ein in einer großen Hohlkehle weit vorspringendes, schattendes Gesimse. Deutsch aber ist die Vorliebe für Erker. Sie sind gewöhnlich polygon, mäfsig ausgeschlossen und gehen durch alle Obergeschosse. Ein charakteristisches Beispiel aus Brixen ist das Fig. 37⁵⁸) abgebildete Haus.

Im Vintschgau und im Etschthal südlich von Bozen kommen als weitere italienische Motive die Freitreppen am Äußeren der Häuser und offene Hallen an Stelle der Erker hinzu.

Die Formgebung im einzelnen operiert zwar ebenfalls mit italienischen Motiven, gestaltet sie aber in freier Weise. Das Entscheidende ist die Gesimsbildung. Das dreiteilige Gesimse der antiken Ordnungen, das in Italien allenthalben angewandt ist, kommt in Tirol kaum vor, und damit ist ein fundamentaler Unterschied in der Gesamterscheinung der Fassaden gegeben.

Die Ausstattung der Innenräume mit Täfelungen und Decken in Holz folgt durchaus der deutschen Art. Das unten genannte Werk⁵⁹) giebt eine reiche Auswahl dieser schönen Arbeiten. Malerische Innenräume hat das Schloß Tratzberg; das beste sind wohl die Arbeiten in Velthurns aus der Spätzeit des XVI. Jahrhunderts (1577—86).

Bei der lebhaften Teilnahme der Bürger am öffentlichen Leben konnte es nicht fehlen, daß auch dem städtischen Bauwesen ein sorgfältiges Augenmerk gewidmet wurde. Seine administrative Organisation ist mehr ein Gegenstand der Kultur- als der Kunstgeschichte, für welche sie nur von sehr mittelbarer

Fig. 36.

Hof des Schlosses zu Kampann⁵⁸).

45.
Städtisches
Bauwesen.

⁵⁸) Nach einer Photographie.

⁵⁹) Deutsche Renaissance, Bd. 9.

Bedeutung ist. Einige kurze Bemerkungen, bei welchen ich den Ausführungen *Mummenhoff's*⁶⁰⁾ folge, mögen hier genügen.

Seit dem Anfang des XIV. Jahrhunderts standen in Nürnberg und wohl auch in anderen Reichsstädten einige Mitglieder des kleinen Rates dem Bauwesen vor. Ihre Aufgabe bestand in der Kontrolle- und Rechnungsführung über die Ausführung städtischer Bauten. Etwa 100 Jahre später hat die Stadt nur noch einen Baumeister. Noch war er ein Deputierter des Rates. Im Laufe des XV. Jahrhunderts wird er ein besoldeter Beamte, bleibt aber zugleich Mitglied des Rates. Seine Aufgabe lernen wir aus den Baumeisterbüchern des *Lutz Steinlinger* (1452⁶¹⁾ und des *Endres Tucher* (1464—75⁶²⁾ kennen. Sie bestand in

Fig. 37.

Haus zu Brixen⁶³⁾.

der Aufsicht über die bestehenden öffentlichen Bauten, in der Kontrolle über die Ausführung der städtischen Neubauten in ihrem ganzen Umfang, in der Leitung des Feuerlöschwesens und in der Vertretung des Amtes vor dem Rat.

Technischer Leiter des Bauamtes ist der Anschicker auf der Peunt; unter ihm arbeiten zwei, seit Anfang des XVII. Jahrhunderts drei Stadt- und Werkmeister, zwei Steinmetzmeister und ein Zimmermeister. Der Anschicker und die unter ihm stehenden Meister entwerfen die Bauten und führen sie aus; nur zu den Befestigungsbauten werden zuweilen fremde Ingenieure herangezogen.

Die Nürnberger Verhältnisse sind typisch auch für andere Städte. Auch das Privatbauwesen unterliegt frühzeitig obrigkeitlichen Anordnungen. Die älteste Bauordnung, von der ich Kunde habe, erließ *Ludwig der Baier* nach dem Brande der Stadt München 1327; sie mag ziemlich unvollkommen gewesen sein; aber diejenige vom Jahre 1370, wie auch die im Ulmischen roten Buch enthaltenen Bauordnungen aus dem XV. Jahrhundert geben schon ins einzelne gehende Vorschriften.

Den ersten Rang unter den städtischen, öffentlichen Bauten nehmen die Rathäuser ein. Ihre Zahl ist groß. Gerade das XVI. Jahrhundert ist außerordentlich reich an Rathaus-Neubauten. Noch waren die Anforderungen einfach; das Erdgeschoss enthielt gewöhnlich eine größere Halle, Brotlauben oder andere Verkaufsgewölbe und einige untergeordnete Räume. Das oder die Obergeschosse enthielten den großen Saal, die Sitzungszimmer für den kleinen und den großen Rat, einige Schreibstuben und die Räume für die Rechtspflege. Zuweilen bestanden neben den Rathäusern noch besondere städtische Kanzleigebäude. Bei der Lösung des Programmes wird der Repräsentation, wenigstens in den großen und reichen Städten, ein breiter Raum zugestanden. Der Saal

46.
Rathäuser.

⁶⁰⁾ Siehe: MUMMENHOFF, E. Das Rathaus in Nürnberg etc. Nürnberg 1892. S. 159 ff.

⁶¹⁾ Siehe: Mitt. d. Ver. f. Geschichte der Stadt Nürnberg, Heft II, S. 15 u. ff.

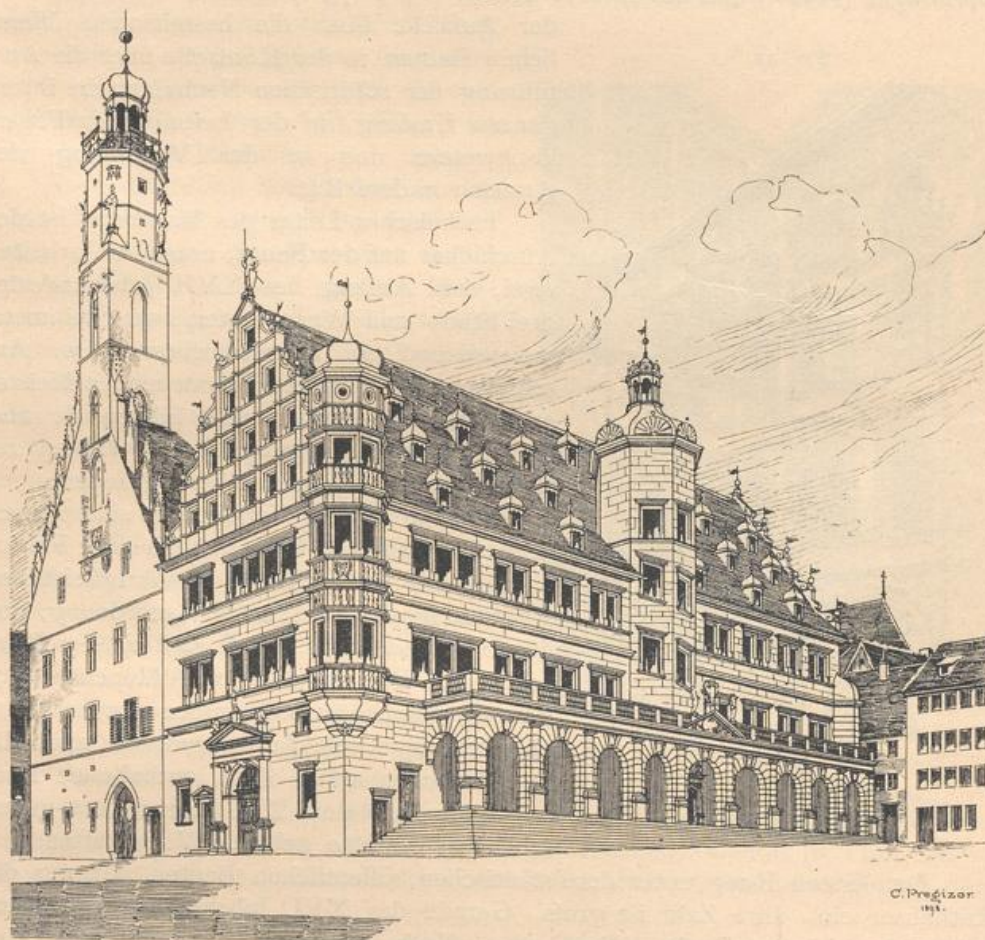
⁶²⁾ Siehe: Publ. d. literar. Ver. in Stuttgart, Bd. 64.

Handbuch der Architektur. II. 7.

mit seinen Vorplätzen und Zugängen dominiert. Die weiten Hallen im Erdgeschoss dienten zeitweilig auch als Lagerräume, und die geräumigen Vorhallen vor den Sälen und Kanzleien hatten doch auch den praktischen Zweck, ähnlich der *Salle des pas perdue* der französischen Justizgebäude, den wartenden Parteien zum Aufenthaltsort zu dienen.

Das Rathaus zu Schweinfurt enthielt fast nur Hallen und Säle, ähnlich das Palladianisch-akademische Rathaus zu Augsburg; dagegen ist die Zahl der Amtsstuben im Rathause zu Nürnberg schon eine recht ansehnliche.

Fig. 38.

Rathaus zu Rothenburg o. d. T.⁶³⁾

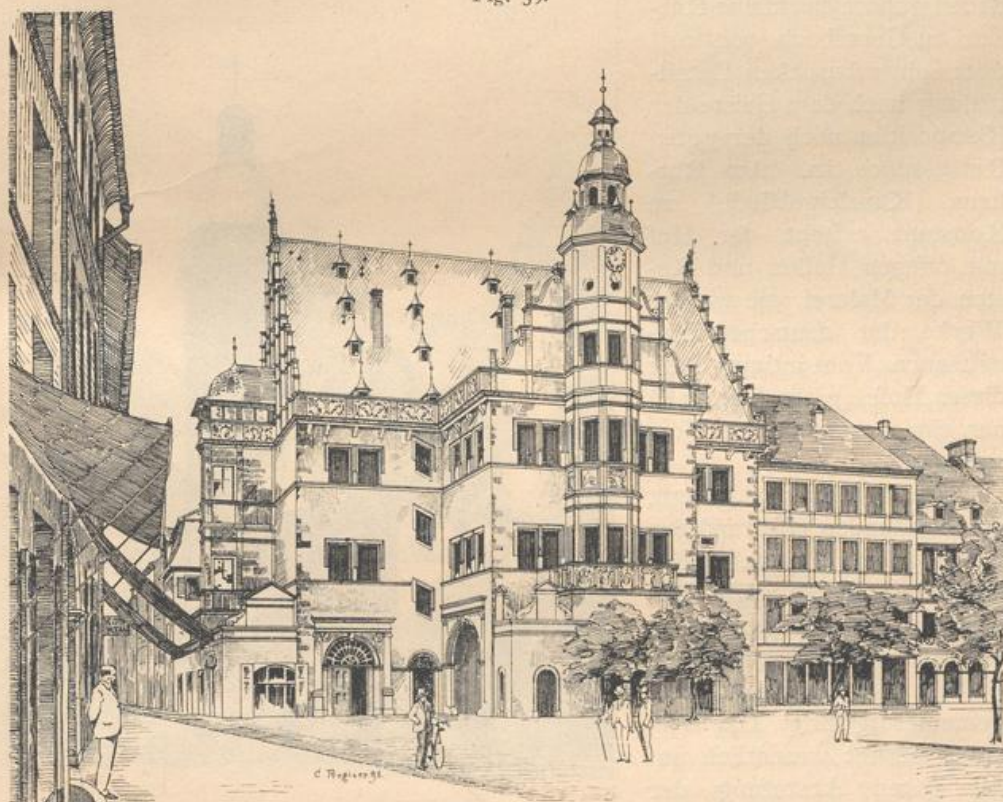
Auch im Aufbau der Rathäuser zeigt sich das Bestreben, den Sitz des Stadtreiments stattlich und schön, in ernster und würdiger Weise zu gestalten. Sehen wir von den großen Prachtbauten in Nürnberg, Augsburg und Straßburg ab, welche einer anderen Stilrichtung angehören, so steht das Rathaus zu Rothenburg o. d. T. (seit 1572, von dem Nürnberger Meister *J. Wolf*) unter den süddeutschen Rathäusern obenan. Einem gotischen Flügel mit hohem, schlankem Turm, der im Hauptgeschoss den großen Saal und einige Nebenräume enthält, ist der Neubau in fast gleicher Größe vorgelegt. Beide zusammen bilden eine

⁶³⁾ Nach einer Photographie.

mächtige Gruppe (Fig. 38⁶³). Im einzelnen bleibt manches ungelöst; aber welche unbefangene Kraft spricht sich nicht nur in der Gesamtanlage, sondern auch in vielen Einzelheiten, in der großen Freitreppe, in den Abmessungen und in der Formenbehandlung der Vorhalle, in der naiven Einordnung des Treppenturmes, in der Gruppierung der Fenster u. a. aus. Die Formen der Vorhalle und des südlichen Portals verraten eine nähere Kenntnis der italienischen Renaissance, als wir sie sonst bei den deutschen Meistern finden.

Dem Rothenburger Rathaus ebenbürtig, wenn auch von kleineren Abmessungen, ist dasjenige zu Schweinfurt (Fig. 39⁶³), 1570 von *Nikolaus Hofmann* aus Halle erbaut. Der Bau erfreut durch seine kräftig klare Gruppie-

Fig. 39.

Rathaus zu Schweinfurt⁶³).

rung und den hohen Ernst seiner Verhältnisse, in welchen er den meisten Werken der deutschen Renaissance überlegen ist. Der Erbauer hat wohl das Rathaus zu Altenburg gekannt, das 1562—64 nach Entwürfen von *Nikolaus Gromann* erbaut wurde. An diesem Bau (Fig. 40⁶⁴), der in seinen Einzelheiten mit der sächsischen Schule Verwandtschaft hat, ist zu bewundern, mit welchen einfachen Mitteln die große Masse belebt und gegliedert ist. Im Aufbau des Turmes sind vielleicht Erinnerungen an den Treppenturm des Schlosses Hartenfels bei Torgau wahrzunehmen.

Das Rathaus in Heilbronn ist nach einem Brande (1535) wohl in langsamer Ausführung erbaut. Der einfachen Fassade ist eine von jonischen Arkaden

⁶³) Nach: FRITSCHE, a. a. O.

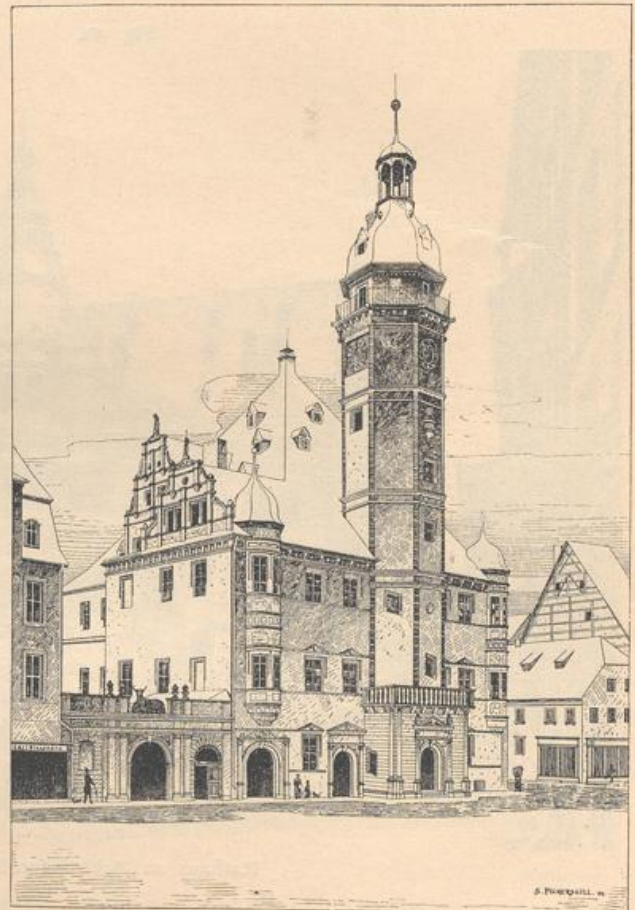
getragene Rampe vorgelegt, zu der von beiden Seiten Treppen hinauführen. Vor der Mitte des II. Obergeschosses, das Dachgesims hoch überragend, sind die Zifferblätter einer astronomischen Uhr in zierlicher Säulen- und Pilaster-Architektur angebracht. Dem Ende des Jahrhunderts gehört der zurückliegende Flügel des Rathauses und das anstossende städtische Syndikalgebäude an. Auch an diesen sind die Fensterprofile noch gotisch; nur an den schönen Giebeln entfaltet sich ein gröfserer Formenreichtum. Im Gegensatze der reich gegliederten Giebel zu den einfach gehaltenen Fassaden sind diese Bauten besonders charakteristische Beispiele der entwickelten süddeutschen Renaissance. In Baden gehört das kleine Rathaus zu Gernsbach (von 1617) trotz seiner barocken Detailbildung nach dem Geiste der Komposition noch der guten Renaissance an. Am Rathaus (Kanzleigebäude) zu Konstanz erfreut der Hof mit offenen Hallen und Resten der Malerei, wie wenige Werke der deutschen Renaissance. Vom intimen Reiz dieses Hofes giebt Fig. 41⁶⁵⁾ nur eine unzureichende Vorstellung.

Das Rathaus zu Luzern, am abfallenden Uferrand der Reufs gelegen, erhebt sich über einer offenen Halle. Das I. Obergeschofs ist oben Erdgeschofs. Die Komposition ist klar, die Formgebung ungleichmässig sorgfältig. Die Wirkung beruht wesentlich auf der guten Abstufung der Stockwerkshöhen.

Für die Beurteilung der sonstigen öffentlichen Bauten, deren ich nur wenige aus eigener Anschauung kenne, ist es besonders mifslich, dafs fast gar keine Grundrissaufnahmen veröffentlicht sind. Gerade hier wäre die Kenntnis der Grundrisse von Wichtigkeit, um über die Grundfrage, die Anforderungen, welchen diese Bauten in räumlicher Beziehung zu genügen hatten, ins klare zu kommen.

An künstlerischer Bedeutung stehen die Gebäude für den höheren Unterricht voran. Es sind nicht nur städtische Anstalten, sondern zum Teile auch fürstliche Stiftungen.

Fig. 40.

Rathaus zu Altenburg⁶⁴⁾.

47.
Sonstige öffent-
liche Bauten.

48.
Gebäude für
den höheren
Unterricht.

⁶⁵⁾ Nach einer Photographie.

Für die Anlage der Universitäten bleibt die enge Beziehung, in der sie zur Kirche standen, von bestimmendem Einfluß. Es wäre näher zu untersuchen, welche Beziehungen zwischen den Universitäten der Renaissance und den Jesuiten-Kollegien bestehen und wie sich beide aus der mittelalterlichen Klosteranlage entwickelt haben. Bei der Universität Würzburg (Fig. 42⁶⁶), einer Stiftung des Fürstbischofs *Julius Echter von Mespelbrunn*, fallen die Analogien sofort auf. Die Gebäude umgeben einen nahezu quadratischen Hof. An der Südseite des Hofes liegt die Kirche. Die Universität mit ihren stattlichen Gängen und hohen Stockwerken mußte einen bedeutenden Eindruck machen, und noch jetzt imponiert sie durch ihre ernste Größe. Die Formen am Äußeren sind diejenigen der Renaissance. Die Rustika-Arkaden des Hofes stehen schon auf dem Übergang zum Barock. Auf die Kirche komme ich in Kap. 11

Fig. 41.

Hof des Rathauses zu Konstanz⁶⁵).

zurück. Die Universität zu Würzburg ist 1582 begonnen. Der Plan ist von *A. Kal*, die Ausführung von *W. Beringer* aus Freiburg i. Br. Eine ähnliche Formengebung, wie an den Arkaden des Universitätshofes, finden wir an der Renaissancefront des Rathauses (Fig. 43⁶⁷). Die ehemalige Universität zu Altdorf ist unbedeutend. Unter den Gymnasien ist dasjenige zu Ansbach (1563) das bedeutendste. Die vier Flügel gruppieren sich um einen einfachen Hallenhof. Der südliche grenzt an die *St.-Gumpertus-Kirche*. Die innere Einteilung ist nicht mehr die ursprüngliche, weil der Bau jetzt zu Gerichtszwecken umgestaltet ist. Dagegen hat das Äußere noch seine ursprüngliche Gestalt

beibehalten. Das Erdgeschoss ist von den beiden Obergeschossen durch ein kräftiges Gesimse geschieden und dadurch eine sehr bestimmte Gliederung der Höhe erzielt. Im übrigen sind die Flächen durch eine Quaderung in Putz und durch Sgraffitofriese belebt. Barocke Zwerchhäuser treten aus den Dachflächen vor und bekrönen das Gebäude, das mit der anstossenden *Gumpertus-Kirche* eine bedeutende Gruppe bildet. Das Gymnasium in Rothenburg schließt sich in Komposition und Formbehandlung dem dortigen Rathause nahe an. Dasjenige zu Koburg (Fig. 44⁶⁷), eine Stiftung des Herzogs *Johann Casimir*, dessen Standbild die Ecke schmückt, erbaut 1605, erfreut durch die gute Verteilung der Fenster und Mauerflächen.

⁶⁶) Freundlichst mitgeteilt vom Universitäts-Bauinspektor Herrn v. Horstig.

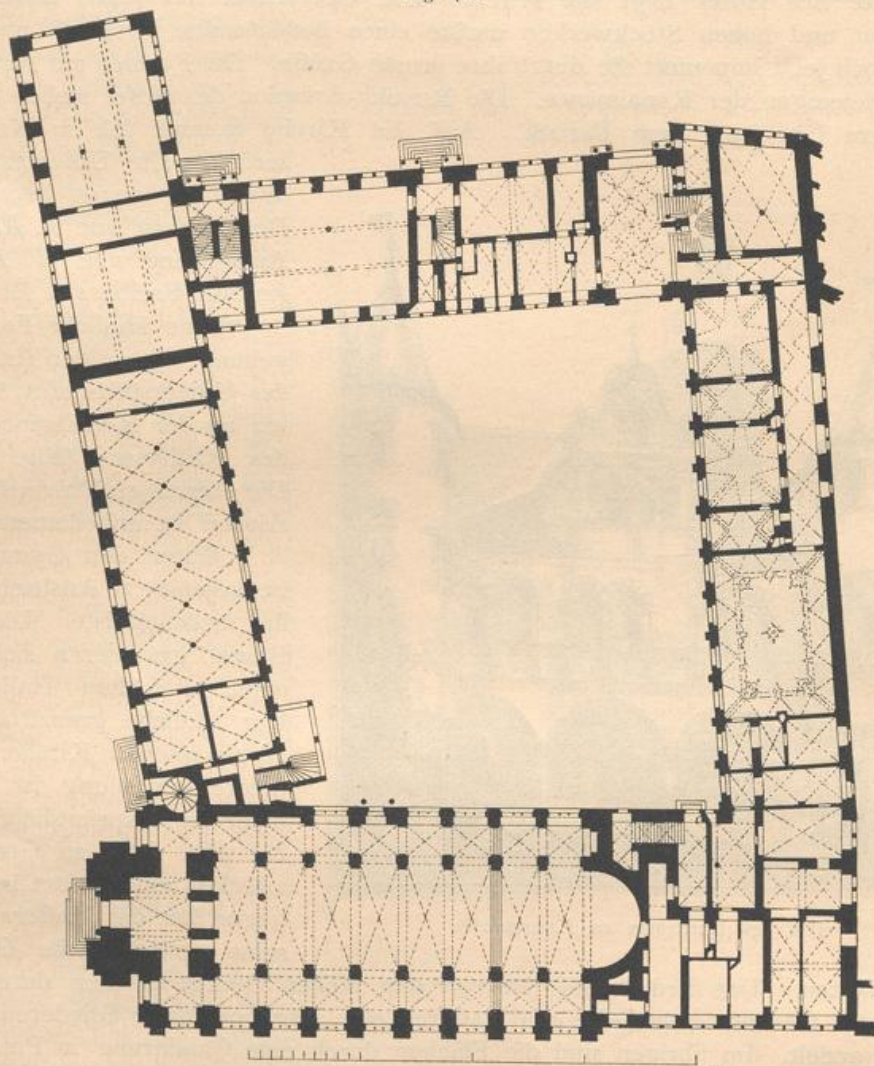
⁶⁷) Nach: FRITSCH, a. a. O.

Giebel und Zwerchhäuser sind mit Pilastern, Voluten und Obelisken geziert. Ein einfach würdiges Gebäude.

49.
Spitäler.

Spitäler waren schon im Mittelalter in großer Zahl vorhanden; namentlich das XIV. Jahrhundert weist zahlreiche Stiftungen auf. Unter denjenigen der Renaissance-Periode ist das Julius-Spital in Würzburg das großartigste. Die Gebäude wurden indes schon gegen Ende des XVII. und im Laufe des

Fig. 42.



Universität zu Würzburg⁶⁶⁾.

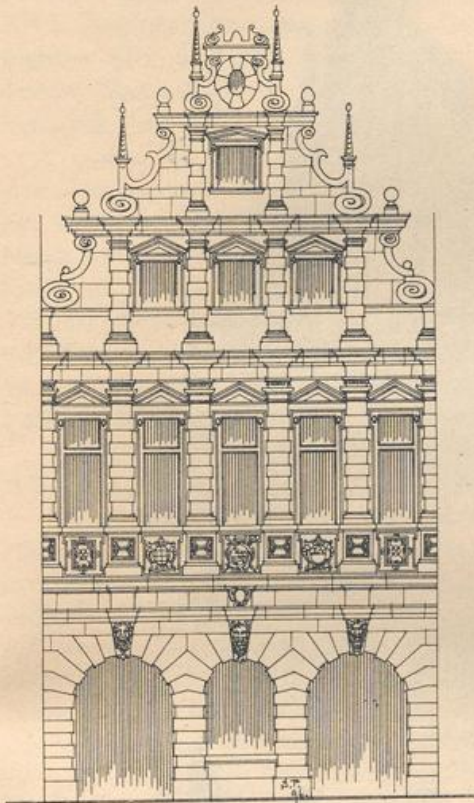
XVIII. Jahrhunderts erneuert, so daß vom Stiftungsbau nichts mehr erhalten ist. Das Spital in Rothenburg ist ein großer einfacher Bau, stattlich, ohne Prätension.

50.
Bauten
für
Handel und
Verkehr.

Bauten für Handel und Verkehr fehlten in den Handelsstädten Oberdeutschlands schon im späteren Mittelalter nicht. In Schongau am Lech bestand von 1420 an ein Ballen- oder Lagerhaus, worin die zwischen Italien und Augsburg hin- und hergehenden Güter gegen Entgelt niedergelegt wurden. Das Gebäude

war zugleich Wag- und Kornhaus. In Nördlingen ist ein alter Holzbau aus dem XIV. Jahrhundert, der für Meßzwecke, namentlich für den Handel mit Pelzwerk, bestimmt war und noch jetzt in Gebrauch ist. Das Kornhaus in Nürnberg, ein stattlicher spätgotischer Bau ist 1498 errichtet; es enthält im Erdgeschofs eine große Verkaufshalle, in den Obergeschossen Speicherräume. Diese aus der Bestimmung des Gebäudes und aus der Art, wie der Handel mit den landwirtschaftlichen Produkten bis in unsere Tage betrieben wurde, hervorgegangene Anordnung finden wir auch bei den Kornhäusern des XVI. und

Fig. 43.

Rathaus zu Würzburg⁶⁷⁾.

XVII. Jahrhunderts. Die bedeutendsten sind wohl dasjenige zu Ulm, 1591–94 von *Georg Buchmüller* erbaut, und dasjenige in der Stadt Steyr in Oberösterreich (von 1612). Es sind einfach tüchtige Gebäude. Die wenigen dekorativen Zuthaten sind Putzquaderungen und Sgraffiti. Das Schlachthaus in Nürnberg, ein Bau des ausgehenden XVI. Jahrhunderts, hat in seinem Erdgeschofs eine große Halle in Holz-Konstruktion. Seine künstlerische Bedeutung ist nicht groß.

Über Zunfthäuser und Geschlechterstuben kann ich nach eigenen Beobachtungen nicht berichten. Es sind wohl nur wenige unverändert geblieben. Das Gleiche gilt von den alten Gasthöfen. Bei den von den unserigen sehr verschiedenen Verkehrsverhältnissen waren die Anforderungen an Fremdenzimmer weit geringer, als jetzt; dagegen mußten geräumige Höfe, Ställe und Schuppen zum Unterstellen von Wagen vorhanden sein. Derartige Anlagen sind in kleineren Städten noch zu sehen; aber ich kenne keine von künstlerischer Bedeutung. Das ganze Gebiet gehört mehr der Kultur, als der Architekturgeschichte an.

Noch waren im XVI. und XVII. Jahrhundert die Städte sämtlich befestigt,

51.
Befestigungs-
bau.

und die größeren hatten ihre Zeughäuser. Auch dieses Gebiet berührt die Architekturgeschichte nur teilweise.

Die Befestigung des späteren Mittelalters bestand aus Mauer und Graben; bei höheren Ansprüchen wurde zwischen beiden noch der Zwinger eingeschoben. Die Seitenbestreichung geschah von den halbrund oder eckig vorspringenden Mauertürmen aus. Für die Stadttore war noch die Form des Thorturmes mit Vorhof und Zugbrücke üblich, neben welche aber schon früh die Form der Thorburg vorkommt, bei der der Thorweg durch ein größeres Vorwerk (Barbakane) und innerhalb derselben nicht durch den Turm selbst, sondern neben ihm in die Stadt führt. Letzterer Art sind die Nürnberger Thorburgen. Die Mauern mit ihren Türmen und die hohen Thorburgen des Mittelalters sind

oft von mächtiger architektonischer Wirkung. Als aber im Laufe des XVI. Jahrhunderts die Artillerie systematisch ausgebildet wurde, trat an Stelle der alten Mauern und Barbakanen das System der niedrigen Bastionen und Kurtinen mit ihren Erdwällen. Architektonisch bemerkenswerte Gesamtbefestigungen aus der Zeit der Renaissance sind deshalb kaum vorhanden; wohl aber entstanden noch bedeutende Einzelwerke.

Fig. 44.

Gymnasium zu Koburg⁶⁷⁾.

Die Befestigung der Stadt Nürnberg erhielt mit den nach Plänen *Georg Unger's* 1554—68 erbauten vier Thortürmen ihren Abschluss. Die Türme stehen jeweils in der Straßenseite, und der Thorweg führt durch den seitwärts angebauten Vorhof. Die vier berühmten Türme des Laufer-, Frauen-, Spittler- und Neuen Thores sind keine vollständigen Neubauten des XVI. Jahrhunderts, sondern Ummantelungen der älteren viereckigen Türme. Man mag sie mächtigen Säulen vergleichen. In ihrer Rundung ganz in sich abgeschlossen, fügen sie sich doch dem Gesamtbild der Nürnberger Thorburgen, deren ja leider keine

ganz unverändert geblieben ist, glücklich ein. Ihre merkwürdig individualisierte Form hat sie schon bald nach ihrer Erbauung zu Wahrzeichen der Stadt gemacht; auf den Ansichten und Prospekten der Stadt vom späteren XVI. Jahrhundert an nehmen sie eine beherrschende Stellung ein, und in der That sprechen sie, wenn nicht im ganzen Stadtbild, so doch in einzelnen seiner Teile bestimmend mit.

In Nördlingen sind die schlanken Rundtürme des Deininger und Löpsinger Thores, wenn auch weit entfernt von der Grofsartigkeit der Nürnberger Türme, doch ausgezeichnet durch gute Verhältnisse und angemessene Profilierung, und das Reimlinger Thor mit Wehrplatte und Schutzdach ist wenigstens von male-rischer Wirkung. Die Nördlinger Thortürme sind gegen das Ende des XVI. Jahrhunderts von *Gideon Bacher* erbaut. Der gegen die Wöhr, einen kleinen See, vorgeschobene Pulverturm des Schlosses Burghausen übertrifft an derber Massigkeit die Nürnberger Thortürme, wird aber durch das gewaltige Bollwerk des Munod in Schaffhausen noch weit in Schatten gestellt.

Unter den städtischen Zeughäusern war das Nürnberger wohl das grösste. Am Eingang steht ein kleines Verwaltungsgebäude mit dicken Ecktürmen; weiterhin befinden sich Höfe und grofse Magazine. Die sehr ausgedehnte Anlage bietet nur im Verwaltungsgebäude und im zierlichen Treppentürmchen der einen Halle einiges künstlerische Interesse. Das Zeughaus in Schaffhausen ist 1617 von *Johann Jakob Meyer* erbaut. An dem stattlichen Gebäude fällt die Verwendung von Formen und Motiven der Früh-Renaissance auf. Das Zeughaus in Koburg ist ein einfach derber Bau des beginnenden XVII. Jahrhunderts. Die schöne Fassade des Augsburger Zeughauses gehört einem anderen Kreise an.

Die höchsten Aufgaben stellt der deutschen Baukunst des XVI. und XVII. Jahrhunderts doch das Fürstentum mit seinen Schlofsbauten.

Das Schlofs der Renaissance entwickelt sich aus dem Befestigungsbau. Die mittelalterliche Burg ist durchaus Wehrbau. Fortifikatorische Rücksichten bestimmen die Wahl des Platzes und dieser die Gestalt der Burg. Auf Bequemlichkeit der Anlage als Wohnplatz und auf künstlerische Ausstattung wurde nur geringe Rücksicht genommen, und im allgemeinen waren die Burgen nach unseren Begriffen von Wohnlichkeit öde und unbehaglich. Einzelne glänzende Ausnahmen können diesen allgemeinen Eindruck nicht entkräften. Von der auf hohem Bergrücken oder in einem Weiher gelegenen Burg ist die Stadtburg zu unterscheiden. Sie hat schon im Mittelalter zuweilen hohen Ansprüchen an Wohnlichkeit, ja an Prachtentfaltung zu genügen. Wie das Kapitol der römischen Städte ist sie ein Teil der Stadtbefestigung. Sie ist nicht nur nach aufsen, sondern auch nach Seite der Stadt abgeschlossen und verteidigungsfähig, nicht nur wo sie hochgelegen die Stadt überragt, wie in Nürnberg oder Burghausen an der Salzach, sondern auch wo sie nicht höher liegt als die Stadt, wie in München oder in Stuttgart. Als Herrschersitz von Fürsten oder Bischöfen wird sie schon im XV. Jahrhundert reicher ausgestattet, als die isolierte Ritterburg. Die Albrechtsburg zu Meifsen, das Schlofs zu Ingolstadt u. a. sind glänzende Beispiele; ihre grofsen gewölbten Räume machen noch heute einen stattlichen Eindruck.

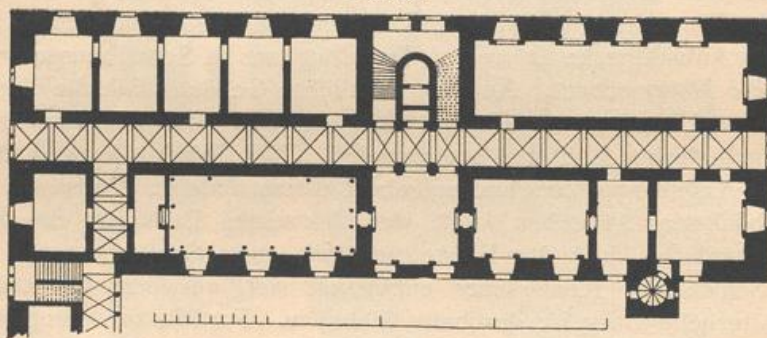
Der Übergang von der Burg zum Schlofs kündigt sich im XV. Jahrhundert an; im XVI. ist er im vollen Flufs; aber noch in der ersten Hälfte des XVII. Jahrhunderts ist er nicht völlig zum Abschlufs gekommen, und nur wenige Schlösser sind ganz frei von Nachklängen des Wehrbaues. Dies ist

52.
Zeughäuser.

53.
Schlösser
im
Allgemeinen.

einerseits darin begründet, daß die Schlösser selten als vollständige Neubauten ausgeführt wurden, sondern meistens Erweiterungen und Umbauten älterer Burgen sind, andererseits wohl darin, daß der französische Schloßbau, der für den deutschen mehr oder minder vorbildlich wurde, seine Herkunft aus der Burg auch im XVI. Jahrhundert noch deutlich erkennen läßt. Die äußere und innere Burg ist zur *Basse cour* und zur *Cour d'honneur* umgestaltet; eine regelmäßige Anlage ist vorherrschend, ohne daß in allen Fällen strenge Symmetrie angestrebt wäre. Ecktürme und Lukarnen halten wenigstens den bewegten Umriss der alten Burgen fest. Bei kleineren Schlössern begnügte man sich mit einem Hofe, um welchen sich an drei oder vier Seiten die Gebäude gruppieren. Die Ecken werden gegen außen durch überhöhte Risalite oder durch Türme ausgezeichnet. Das Motiv des einheitlichen Hallenhofes, das im italienischen Palastbau so verbreitet ist, findet sich in Frankreich selten. Fehlt der Raum zu einem inneren Hofe, so ist doch selbst bei kleineren Bauten die Gruppierung des Baukörpers durch vier kräftige Eckrisalite beliebt. In der Fassadengestaltung ist die Gliederung durch Pilasterordnungen vorherrschend. Das

Fig. 45.

Grundriß des Schlosses zu Baden⁶⁸⁾.

Ornament ist fein und zierlich, nicht selten etwas scharf. In der Frühzeit ist der Zusammenhang mit der Schule der Certosa nicht zu verkennen.

Diese Grundzüge des französischen Schloßbaues begegnen uns auch im deutschen. Doch wäre näher zu untersuchen, wie weit eine selbständige Entwicklung, durch ähnliche Bedürfnisse bedingt, Ähnlichkeiten der Anlage herbeiführte. Auch in Deutschland verringern sich im XVI. Jahrhundert die Anforderungen an die Wehrhaftigkeit. Die Verteidigungsfähigkeit des Stadtschlusses gegen die Stadt wird gemindert oder ganz aufgegeben, und die ländlichen Herrnsitze werden nicht ausschließlichs auf Höhen, sondern auch in der Ebene erbaut. Ein nasser Graben wird zum Schutze des Hauses für ausreichend erachtet; da und dort fehlt auch dieser, wie am alten von *Wilhelm V.* erbauten Schlosse zu Schleifsheim.

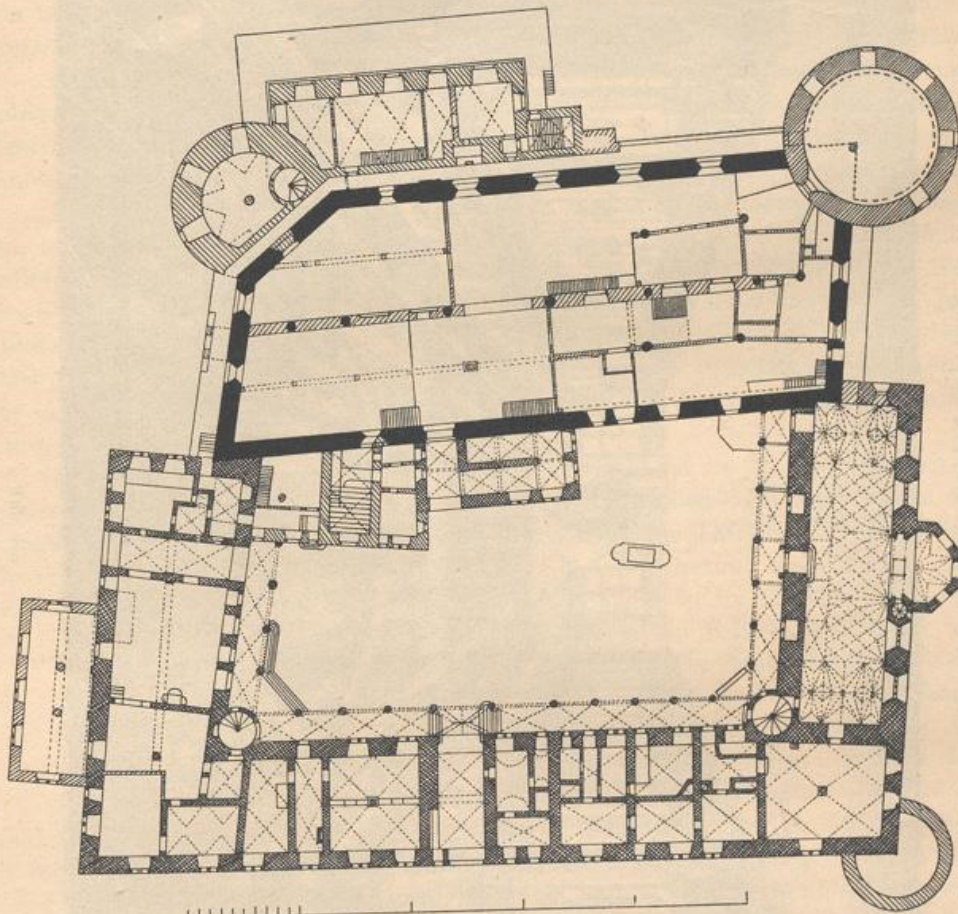
Bei Neuanlagen wird für die Gesamtanlage eine regelmäßige Grundform angestrebt. Die Gebäude umgeben einen rechteckigen Hof.

Auch der regelmäßigen Anlage des Grundrisses im einzelnen wird größere Sorgfalt zugewandt, als im Mittelalter. Die mittelalterliche Burg war ein unwohnlicher Bau; der Verkehr innerhalb des Hauses bewegte sich ganz durch die

⁶⁸⁾ Aus: LÜBKE, W. Geschichte der deutschen Renaissance. Stuttgart 1872-73.

Zimmer. Nun wurden Gänge angelegt. In dem 1569 von *Kaspar Weinhart* aus Benediktbeuern begonnenen Schloß zu Baden (Fig. 45⁶⁸) führt ein Gang durch die ganze Länge des Gebäudes. Zu seinen beiden Seiten sind die Zimmer angeordnet, und fast jedes hat seinen eigenen Eingang. Umgeben die Gebäude einen Hallenhof, so vertreten die offenen Hallen die Stelle der Gänge; so im Schloß zu Stuttgart (Fig. 46⁶⁹). In Oberbayern, in Österreich und Tirol ist die

Fig. 46.

Grundriß des alten Schlosses zu Stuttgart⁶⁹).

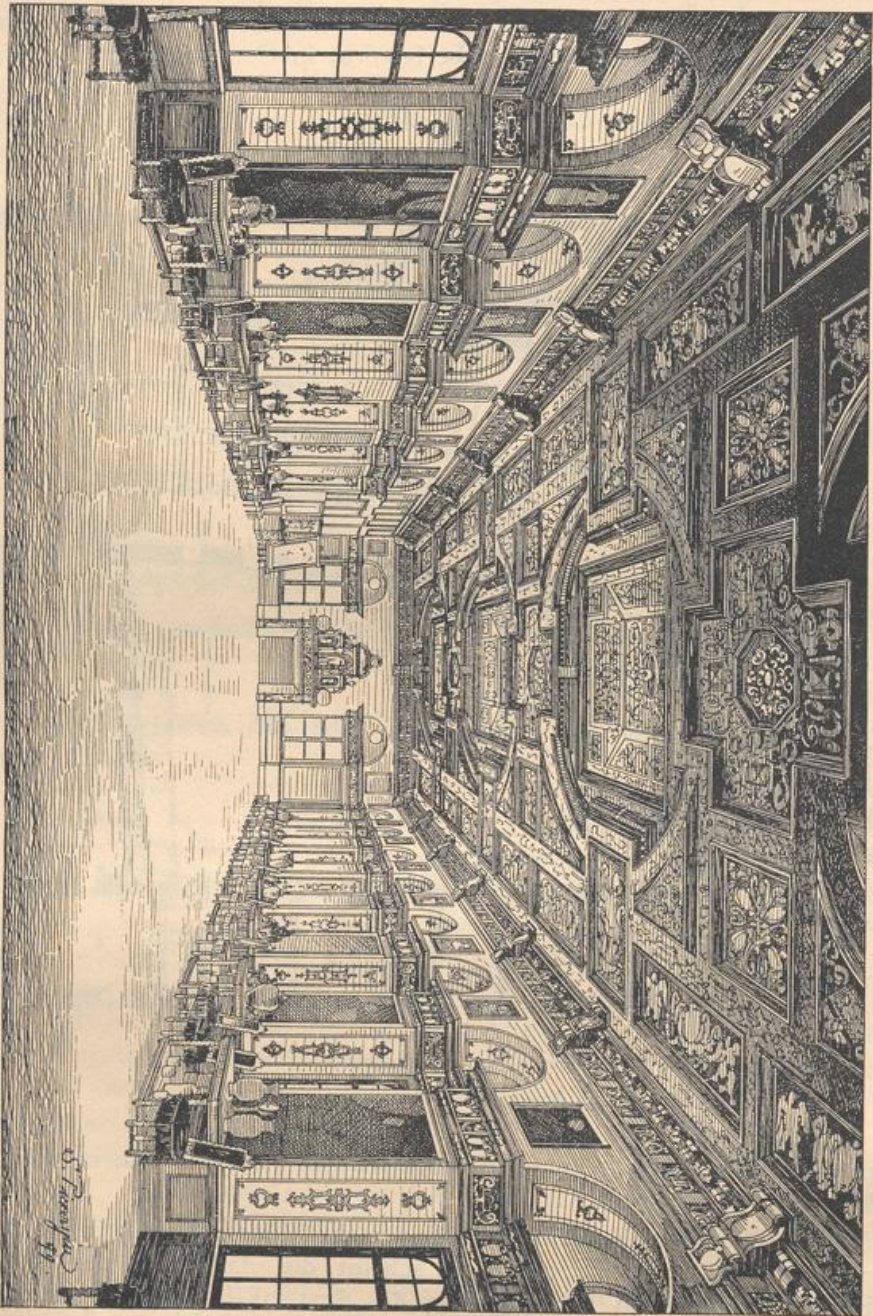
Gruppierung der Gebäude um einen rechteckigen Hallenhof die normale Form des ländlichen Herrnsitzes.

Aber eine allgemeine Aufnahme finden die Gänge noch keineswegs, und namentlich bei fürstlichen Schlössern scheint die Aufnahme der spanischen Etikette der allgemeinen Durchführung des Systems im Wege gestanden zu haben. Der Zugang zu den Gemächern der Fürsten mußte durch mehrere mit Trabanten besetzte Vorzimmer führen. Interessante Aufschlüsse giebt *Philipp Hainhofer's* vertrauliche Relation von 1611⁷⁰).

⁶⁸) Nach: Deutsche Renaissance, Abt. 37.

⁷⁰) Siehe: Zeitschr. d. hist. Ver. f. Schwaben u. Neuburg, Bd. 8, S. 66 ff.

Fig. 47.



Saal im Schloß Heiligenberg.⁷¹⁾

Die Anforderungen an die Zahl und Gröfse der Wohngemächer der Fürstlichkeiten waren noch mäfsige; aber für das zahlreiche Hofpersonal und das Gesinde waren viele und grofse Räume nötig. Auch die Zahl der Gastzimmer war eine erhebliche. Die höchsten Anforderungen stellte die Repräsentation. Aufer den Audienzimmern mit ihren Vorzimmern enthielt fast jedes Schlofs einen stattlichen Festsaal. Des weiteren ist die Schlofskapelle ein wesentlicher Bestandteil der gröfseren Schlösser. Gewöhnlich ist sie im Hauptbau angeordnet selten ein selbständiges Gebäude. Schon vor der Mitte des XVI. Jahrhunderts findet von Italien aus die Treppe mit geraden Läufen Aufnahme; aber die verbreitetste Form der Treppe bleibt das ganze XVI. Jahrhundert hindurch die Wendeltreppe.

Für die Verteilung der Räume auf die einzelnen Geschosse bestehen zwar keine völlig feststehenden Regeln; doch gilt als Norm, dafs im Erdgeschofs Amts- und Wirtschaftsräume, im I. Obergeschofs die Wohn- und Repräsentationsräume, im obersten Stockwerk die Räume für die Dienerschaft untergebracht sind.

Die innere Ausstattung der Räume war reich und glänzend; von all dieser Pracht hat sich aber wenig erhalten. Vorhallen und Gänge, sowie die Säulenhallen waren meist gewölbt; die üblichen Formen der Gewölbe sind das Netzgewölbe und das gratige Kreuzgewölbe, letzteres erst vom späteren XVI. Jahrhundert an. Die Ausstattung der Wohnräume unterscheidet sich nicht grundsätzlich von der der bürgerlichen Stuben. Täfelung von Wänden und Decken ist die verbreitetste Art der künstlerischen Ausgestaltung; daneben kommen Stuckierung, Gobelins und Wandmalerei vor.

Der Frühzeit gehören die einfach schönen Räume im II. Obergeschofs der Trausnitz (um 1535) mit zierlicher Täfelung, mafsvollen Kassettendecken und schönen Öfen an. Überreich, schon etwas barock ist die Täfelung und Decke des Herrenzimmers in der Feste Koburg; ihre Schönheit beruht mehr im einzelnen als in der Gesamtwirkung. Mehr als in Deutschland ist in Tirol erhalten. Ich nenne nochmals die Schlösser Tratzberg, Velthurns bei Brixen, Ambras u. a.

Das höchste, was die architektonische Dekoration der deutschen Renaissance vermochte, hat sie in den grofsen Prachtsälen der fürstlichen Schlösser geleistet. Die Verhältnisse dieser Säle sind uns fremd geworden; sie sind lang und niedrig; die Länge ist gewöhnlich etwa das dreifache der Breite und diese stets erheblich, etwa um die Hälfte, gröfser als die Höhe. Im spanischen Saal des Schlosses Ambras in Tirol ist der Stil der Holzdecke deutsch, derjenige der Wände mit Stuckierung, Grottesken und den lebensgrofsen Bildnissen habsburgischer Fürsten italienisch. Der grofse Saal des hohenlohischen Schlosses Weikersheim (um 1605) ist mit Malerei und Jagdtrophäen geschmückt; das Ornament ist schon sehr barock und der Gesamteindruck phantastisch. Von höchst gediegener Pracht ist der Saal des fürstlich Fürstenbergischen Schlosses Heiligenberg (von 1584, Fig. 47⁷¹⁾. Die etwas barocken Formen weisen auf niederländischen Einfluss.

54.
Größere Säle.

In den Schlofskapellen hielt man vielfach an gotischen Formen fest, die sich im Kirchenbau der Renaissance bis in das XVII. Jahrhundert erhielten. Die Schlofskapelle in Stuttgart hat ein gotisches Netzgewölbe, und noch die Kapelle des Friedrichsbaues zu Heidelberg, wie diejenige des Schlosses zu Aschaffenburg aus der Frühzeit des XVII. Jahrhunderts sind gotisch.

Nur wenige von den grofsen Schlössern sind im XVI. und XVII. Jahrhundert ganz neu erbaut; meistens werden nur einzelne Teile neu aufgeführt;

55.
Wichtigste
Denkmäler.

⁷¹⁾ Nach einer Photographie.

oft handelt es sich nur um Umbauten von Bestehendem. In letzterer Hinsicht ist wohl nirgends höheres erreicht worden, als im herrlichen Schloßshofe zu Merseburg. Der stattliche gotische Bau ist vom Bischof *Thilo von Trotha* in den Jahren 1480—89 errichtet und umgibt auf drei Seiten den großen Hof, der sich an die Nordseite des Domes anschließt. Von 1605 an wurde das Schloß unter Herzog *Georg von Sachsen* durch den Baumeister *Melchior Brunner* umgestaltet. Die Formen dieses Umbaus sind diejenigen einer entwickelten, dem Barock zuneigenden Renaissance, kräftig, doch nicht schwülstig und von vorzüglicher Ausführung. Was neu hinzugekommen ist, ist gar nicht sehr viel, und doch hat das Ganze den Charakter der späten Renaissance. Hier ist im alten, wie im neuen nichts Kleinliches; die einfach rechteckige Anlage wird durch die hohen Giebel der Zwerchhäuser, Erker, Portale und den Treppenturm (Wendelstein) schön belebt; sehr glücklich ist der schöne Erker angebracht, der die Symmetrie der langen Front unterbricht, ohne sie ganz aufzuheben. Jetzt erhöhen Efeu und wilder Wein noch den malerischen Eindruck des Hofes.

Unter den Bauten, welche ganz der Renaissance angehören, zählen die von *Otto Heinrich* erbauten Teile des Schlosses zu Neuburg an der Donau zu den frühesten. Ich habe das Schloß vor einer Reihe von Jahren gesehen und vermag im einzelnen nicht anzugeben, wieviel von den ausgedehnten und stattlichen Bauten der Frühzeit angehört. An den ältesten Teilen treten Renaissanceformen in sehr unreifer Auffassung neben diejenigen der Spätgotik; nur die Dekoration des Gewölbes über dem Thorweg (von 1545) ist in reinen und schönen Renaissanceformen wohl von italienischen Stuckatoren ausgeführt.

Etwa gleichzeitig ist das von Herzog *Ulrich* erbaute Schloß zu Tübingen. Im späteren XVI. Jahrhundert wurde es mehrfach umgestaltet und erweitert. An dem Schloß, das ich nicht gesehen habe, scheint der Festungscharakter vorzuwiegen; es ist noch wesentlich gotisch; die Renaissanceformen an Vorhallen und anderen Stellen sind nur schmückende Zuthaten von unfertiger Formgebung. Das Portal zum inneren Schloßhof⁷²⁾ gehört wohl auch der Zeit *Ulrich's* an und ist 1579 nur erneuert worden; dagegen ist das äußere Portal⁷³⁾ mit seinem barocken Aufsatz wie der gesamte breite Thorbau erst um 1610 entstanden.

Das Alte Schloß zu Stuttgart (siehe Fig. 46, S. 59), eine Anlage des XV. Jahrhunderts, wurde von 1553 an großenteils neu gebaut; als Baumeister wird *Aberlin Tretsch* genannt. Von den älteren Bauten blieb nur der östliche Flügel bestehen. Das Äußere hat noch ein völlig burgartiges Aussehen; ganz schlicht, wirkt es nur durch seine gewaltige, einfach gegliederte Masse. Im Hofe sind drei Seiten mit Säulenhallen umgeben. Dem Motiv lassen sich immer wieder neue Reize abgewinnen, und es ist stets seiner Wirkung sicher. Hier wird durch die Unterbrechung der obersten Halle über der Mitte der Südseite und die Aufbauten zu seiten der Unterbrechung eine besonders pikante Wirkung erzielt. Man halte sich auch hier an die Gesamterscheinung; denn im einzelnen bleibt manches unfertig. Von der ehemals sehr glänzenden inneren Ausstattung sind noch einige Portale und die vor mehreren Jahren wieder hergestellte Schloßkapelle erhalten. Das reiche Netzgewölbe ist noch gotisch. Über die ehemalige Ausstattung und den Garten vergleiche man das unten genannte Werk⁷⁴⁾. Zu den Neben-

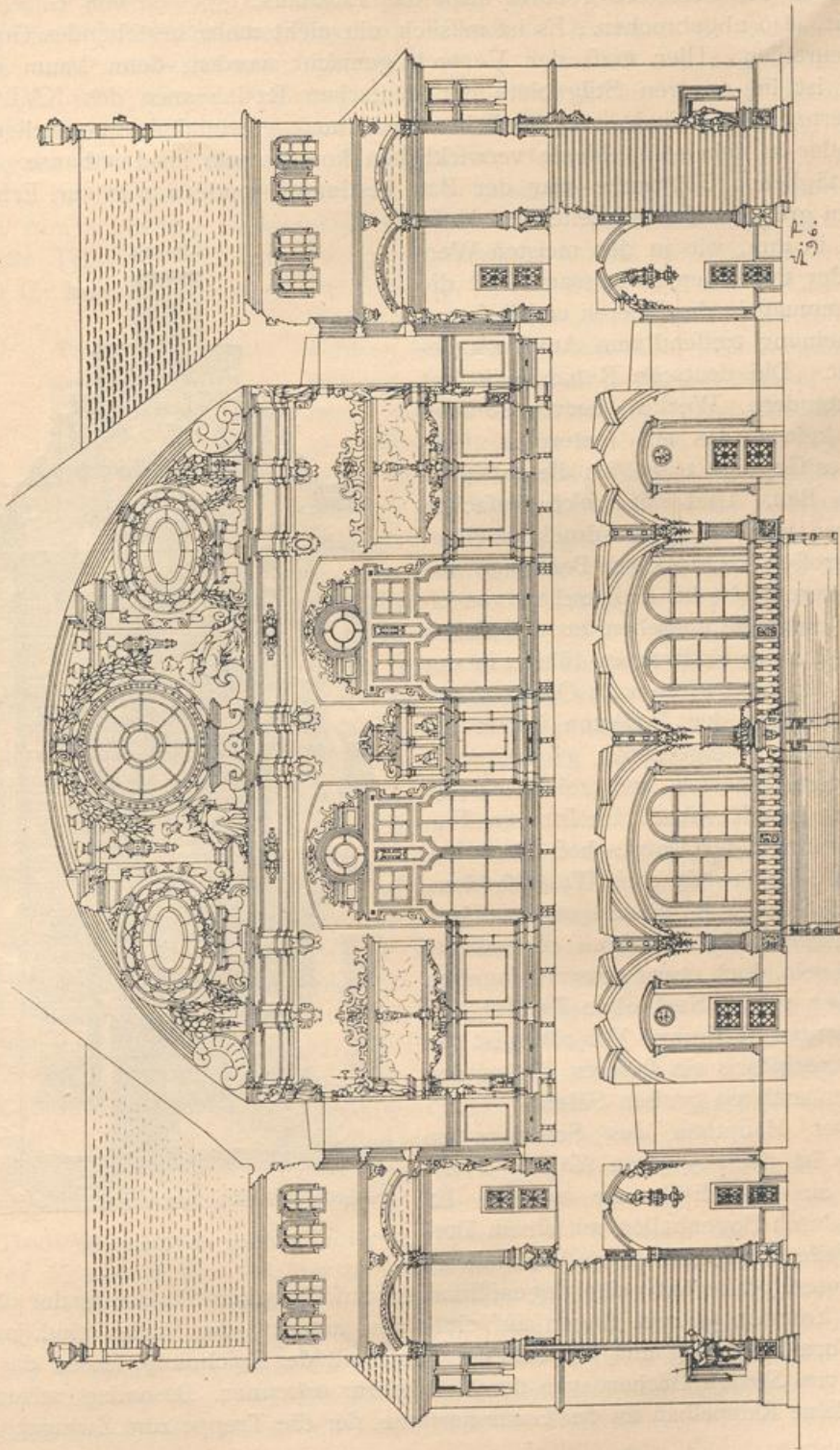
⁷²⁾ Siehe: FRITSCH, a. a. O., Bd. IV, Taf. 270.

⁷³⁾ Siehe ebendas., Taf. 269.

⁷⁴⁾ LÜBKE, a. a. O., Bd. I, S. 358.

⁷⁵⁾ Nach: FRITSCH, a. a. O.

Fig. 48.



Lusthaus zu Stuttgart 79).

P. F.
1866.

gebäuden des Schlosses gehörte auch das Lusthaus, 1575–90 von *Georg Beer* erbaut, 1846 abgebrochen. Es ist mißlich, ein nicht mehr bestehendes Gebäude zu beurteilen. Hier muß der Versuch gemacht werden; denn kaum irgend sonst ist im engeren Stilgebiete der deutschen Renaissance des XVI. Jahrhunderts ein Gebäude von ähnlicher Bedeutung entstanden, in welchem der Künstler so rein seine Ideale verwirklichen konnte, wie im Lusthause. Nicht dem täglichen Gebrauche war der Bau bestimmt, sondern nur zur Erholung und zu größeren Festlichkeiten bei Hofe.

Auch in ihm, wie in den meisten Werken der deutschen Renaissance, ist die Bestimmung in der inneren und äußerer Erscheinung treffend zum Ausdruck gebracht. Die deutsche Renaissance hat bedeutendere Werke hervorgebracht, aber keines, das ein heitereres, festlicheres Gepräge trüge, als dieser eigenartige Bau. Und mit welchem einfachen Motiven wird dieser Ausdruck erreicht! Ein großer, rechteckiger Bau ohne alle Gruppierung ist im Erdgeschosse von einer Säulenhalle umgeben, an den Ecken runde Türme; Freitreppen führen in der Mitte der Langseiten zum Obergeschosse empor; über den Podesten haben die Hallen ein Obergeschosse; große, reich gruppierte Fenster und reiche Giebel beleben den Kernbau. Im Inneren (Fig. 48⁷⁵⁾ enthielt das Erdgeschosse eine vier-schiffige Halle mit drei Wasserbecken, das Obergeschosse einen großen Saal. Die unteren Hallen mögen reizend gewesen sein, doch etwas schwer; dagegen war der große Saal ohne Zweifel von großartiger Wirkung. Vor allem ist das Höhenverhältnis ein freieres, als bei den meisten anderen großen Sälen.

Der Hauptbau des Schlosses zu Baden ist nach 1559 von *Kaspar Weinhard* aus Benediktbeuern erbaut. Er steht durch Bogenhallen mit einem älteren Teile des Schlosses in Verbindung.

Die untere Halle hat weite Bogenöffnungen auf dorischen Säulen; in der oberen Halle kommen je zwei Bogen auf einen der unteren; die Säulen sind jonisch. Die Formen, kräftig und von seltener Schönheit der Zeichnung, lassen das Studium von *Serlio's* Büchern von der Architektur erkennen. Besonders reizend ist der kleine Kuppelbau an der Gartenterrasse, der die Treppe zum Zwinger überdeckt.

Fig. 49.

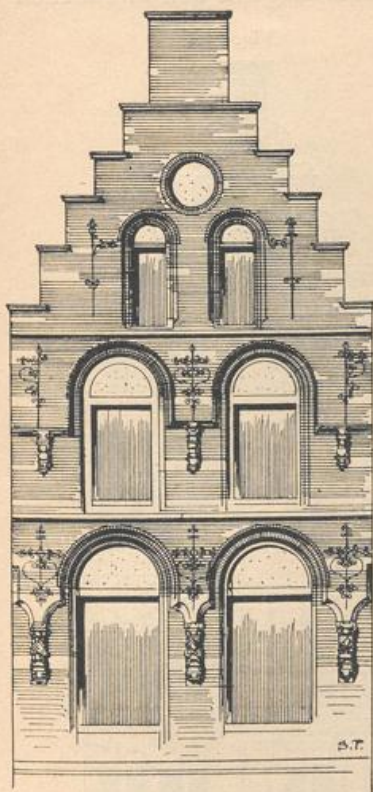
Haus zu Utrecht⁷⁶⁾.

⁷⁵⁾ Nach: EWERBECK, a. a. O., Abt. XX, Bl. 15.

Weiter nordöstlich ist die Plassenburg bei Kulmbach, ein Schloß der Markgrafen von Brandenburg-Bayreuth, zu nennen. Nachdem sie 1552 geschleift worden war, wurde sie unter Markgraf *Georg Friedrich* neu aufgebaut. Als Baumeister wird *Kaspar Vischer* genannt. Die Plassenburg war vor allem eine starke Festung und ist als solche auch nach der teilweisen Schleifung durch die Bayern 1808 noch imposant. Künstlerische Bedeutung hat der Hof. Seine Wirkung beruht auf dem Gegensatze, in welchem die oberen, reich dekorierten Hallen zum schlichten Erdgeschosß gebracht sind. In diesem Gegensatze ist auch die Teilung der Höhe eine ansprechende, während die Verhältnisse der Hallen für sich genommen gering sind. In naiver Weise sind alle Flächen der

Obergeschosse mit ornamentalen Reliefs und Medaillons überreich geschmückt. Die Gegenüberstellung einfacher und reich behandelter Teile, durch welche die deutschen Renaissance-Meister so große Wirkungen erreichen, ist hier in glücklicher, ja in bedeutender Weise durchgeführt, so daß wir die Schwächen, welche der Komposition unleugbar anhaften, gern übersehen.

Im meiningischen Schlosse Heldburg ist der neue (französische) Bau 1560—64 von *Nikolaus Gromann* erbaut. Der zweigeschossige Bau, durch Erker belebt, ist nicht bedeutend; nur die von unten aufsteigenden Erker haben eine reiche, etwas trockene ornamentale Ausstattung. Ihre Pilasterordnungen und die flachen Giebel weisen auf italienische oder französische Vorbilder. Der herzogliche Baumeister *Gromann* ist aus der sächsischen Schule hervorgegangen und hatte 1543—45 am Schloß zu Torgau gearbeitet. Hier sucht er sich von der Schule freizumachen. Welche Gründe ihn dazu bestimmten, wissen wir nicht; ich weiß auch nicht anzugeben, welche Stilrichtung die vielen Bauten *Gromann's* verfolgen, die *Gröschel* in seiner unten genannten Schrift⁷⁸⁾ namhaft macht. Im Rathaus zu Altenburg, das er entwarf, aber nicht selbst ausführte, steht er wieder innerhalb der Schule.



Obergeschosse eines Hauses
zu Dordrecht⁷⁷⁾.

Der bayerische Hof begünstigte seit *Wilhelm V.* die italienische und die italienisch-niederländische Kunst. Von älteren Bauten in München sei der unter *Albrecht V.* erbaute Hof des Marstallgebäudes, jetzt Münze, erwähnt, ein Hallenhof von gedrückten Verhältnissen und schweren Einzelformen, erbaut vom Hofbaumeister *Heinrich Egkel* 1563—67. Von den Schlössern des bayerischen Adels ist wenig erhalten, das beste im Schloß Ortenburg; die Decke des Saales ist eine der schönsten in ganz Deutschland. Was nach dem dreißigjährigen Kriege entstanden ist — Weiherhäuser mit Ecktürmen und Hallenhöfen, wie die Schlösser Hohenkammer, Tüssling, Schwindegg u. a., ist zum Teile ganz hübsch, aber nicht

⁷⁷⁾ Nach: EWERBECK, a. a. O.

⁷⁸⁾ GROESCHEL, J. Nikolaus Gromann und der Ausbau der Veste Heldburg etc. Meiningen 1892.

bedeutend und von einfacher Formgebung. Der tiroler Schloßhöfe ist schon in Art. 44, S. 48 gedacht. In Österreich ist der stattliche, reich ausgestattete Hof des Schlosses Schalaburg zu nennen. Das Einzelne der Komposition ist zum Teile etwas wunderlich; die Ornamente aber sind von großer Schönheit.

7. Kapitel.

Die Renaissance in den Niederlanden.

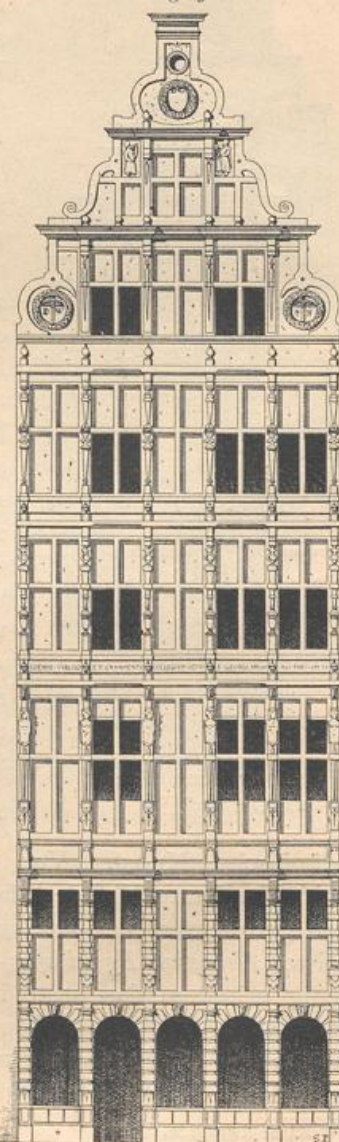
56.
Vorbemerkung.

Die nachfolgenden Ausführungen können kaum Anspruch auf höhere selbständige Bedeutung erheben. Ich habe einen Teil der Niederlande vor Jahren flüchtig bereist und meine Aufmerksamkeit überwiegend den kirchlichen Denkmälern zugewandt. Von den Profanbauten habe ich nur allgemeine, allerdings ziemlich bestimmte Eindrücke bewahrt. Was ich hier zu bieten vermag, gründet sich auf die schon mehrfach angeführten Werke von *Ewerbeck* und *Ysendyck*, sowie auf die unten genannte Arbeit von *Galland*⁷⁹⁾, die sich leider auf Holland beschränkt. Gegenüber dem Bestreben *Galland's*, die verschiedenen Richtungen innerhalb der holländischen Renaissance zu scheiden, muß in einer zusammenfassenden Darstellung mehr das der ganzen niederländischen Renaissance Gemeinsame hervorgehoben werden.

57.
Allgemeines

Der Profanbau der Niederlande hat in den öffentlichen Gebäuden des XIV. und XV. Jahrhunderts eine Höhe erreicht, die er später nicht mehr überboten hat. Aber auch in der Periode der Renaissance bleiben die öffentlichen Gebäude die wichtigsten Monumente, die Monumente, in welchen die Tendenzen der niederländischen Renaissance am klarsten zum Ausdruck kommen. Den städtischen Wohnhäusern kommt eine ähnliche Bedeutung, wie in Oberdeutschland nicht zu. Das bürgerliche Wohnhaus der Niederlande, dessen schmale, tiefe Grundform der architektonischen Entfaltung weder im Inneren, noch an der Fassade günstig war, hat seine typische Gestalt schon im Mittelalter gefunden. Die Renaissance ändert zuweilen das äußere Gewand, oft auch dieses nicht merklich, und neben den nach Ordnungen geglie-

Fig. 51.



Haus der Schützengilde zu Antwerpen⁸⁰⁾.

⁷⁹⁾ GALLAND, G. Geschichte der holländischen Baukunst und Bildnerei im Zeitalter der Renaissance etc. Berlin 1882.

⁸⁰⁾ Nach: YSENDYCK, a. a. O.